Nr. 71. Erstes Morgenblatt. Neunundfünfzigster Jahrgang. Freitag, 12. März 1915.

Abonnementspreis: Vierteljährlich in Frankfurt und Mainz b. d. Exped. ℳ 2.50, bei den Agent. ℳ 2.75, bei d. Postämtern in Deutschland (m. Schutzgebiet) ℳ 2.—, Ausgaben Millisem. 7½, Belgien Fr. 1.25, Luxemburg Fr. 20.20, Dänemark Kr. 1.80, Griechenland i. d. Post-amt in Triest Kr. 3.42, Holland fl. 2.20, Italien Fr. 1.27, Luxemburg Fr. 1.25, Rumänien Lei Pl. Pos. 13.50, Norwegen Kr. 2.27, Oesterreich-Wien nach Wallisellen (11) Kr. 15.54, Portugal Milr. 4.50, Rumänien Lei 16.—, Russland Rbl. 1.60, Schweden Kr. 2.75, Schweiz Fr. 1.15, Serbien Fr. 14.15, Türkei (D. P.) Piaster (Silber) 85½, Ungarn Kr. 15.45, in Wellpostbeleln, in New York (20 Broad Str. ℳ 15.

Frankfurter Zeitung und Handelsblatt.

(Frankfurter Handelszeitung.) (Neue Frankfurter Zeitung.)

Begründet von Leopold Sonnemann.

Stadt-Telephon: Amt Hansa 5940, 5941, 5942, 5943. Für Auswärts: Amt Feriensammel 40, 41, 42, 43.

Preis der Anzeigen: Colonelzeile 50 ₰, Abendbl. 75 ₰, Lokalpreis ℳ 3.—, Abendbl. ℳ 4.50, Familienanzeigen ℳ 1.—, Platz- u. Daten-Vorschriftenbühne Verbindlichkeit. — Anzeigen-Annahme: Unsere Expedition im Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstr. 39, Main: Schillerpl. 3, Berlin: Leipzigerstraße 25, Wiesbaden: Wilhelmstraße 25, München: Perusastr. 5, Offenbach: Bieberstraße 34, Stuttgart: Poststraße 7, Zürich: Bodenstraße 62. Uns. übrig. Agenturen: A. Annonc.-Exped. Rudolf Mosse in New York: 20 Broad Street.

Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei (Gesellschaft m. beschr. Haftung).

Der deutsche Tagesbericht.

(In einem Teil der letzten Ausgabe bereits mitgeteilt.)

Englische Fliegerbomben.

Blutig abgewiesene Angriffe in der Champagne.

Großes Hauptquartier, 11. März. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein englischer Flieger warf über Menin Bomben ab. Erfolg hatte er nur mit einer Bombe, mit der er 7 Belgier tötete und zehn verwundete.

Die Engländer griffen gestern unsere Stellungen bei Neuve Chapelle an; sie drangen an einzelnen Stellen in das Dorf ein. Der Kampf ist noch im Gange. Ein englischer Vorstoß bei Givenchy wurde abgeschlagen.

In der Champagne richteten die Franzosen zwei Angriffe gegen den Waldzipfel östlich von Souain, aus dem sie vorgetrieben geworfen waren. Beide Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Die Kämpfe um den Reichsackerkopf in den Vogesen wurden gestern wieder aufgenommen.

Ueber 3000 Russen gefangen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Sereje nahmen wir den Russen 600 Mann, 3 Geschütze und 2 Maschinengewehre ab. Ein erneuter Durchbruchsversuch der Russen südlich von Augustow endigte mit der Vernichtung der dort eingesetzten russischen Truppen.

Im Kampfe nordwestlich von Ostrolenka blieben unsere Truppen siegreich; die Russen ließen 6 Offiziere, 300 Mann und 8 Maschinengewehre in unseren Händen.

Unsere Angriffe nördlich und nordwestlich von Prasnysz machten weitere Fortschritte.

Im Kampfe nordwestlich von Nowemiasto machten wir wieder 1660 Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

Aus Ostende.

ℓ Amsterdam, 11. März. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) „Ldb" meldet, daß der Bahnhof von Ostende, der nach der Besetzung englischer Blätter zerstört sein soll, nur so wenig beschädigt ist, daß sein Wert kaum vermindert ist. Der Grund für die englischen Angriffe liege darin, daß Ostende ebenso wie Zeebrügge eine Station für Unterseeboote habe, daß der Seehafenhof Ostende als Kaserne für Matrosen diene und zudem als Montagefabrik, in der die mit der Bahn angebrachten Teile der Unterseeboote zusammengesetzt werden. Die hohen Offiziere, die regelmäßig in Ostende eintreffen und zur Front zurückkehren, wohnten gewöhnlich im Hotel „Couronne". Dies Hotel sei jedoch jetzt geschlossen, da mehrmals in unmittelbarer Nähe von Fliegern Bomben geworfen wurden. Am Boulevard seien verschiedene Villen durch englische Flieger beschädigt.

ℓ Amsterdam, 11. März. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) In Ostende ist am Dienstag ein Bürger einem englischen Fliegerangriff zum Opfer gefallen. Die belgische Bevölkerung empfindet das Vorgehen der Engländer als rücksichtslos.

Die Garibaldiner.

Paris, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das „Echo des Paris" erfährt aus Rom, daß die Entlassung der Garibaldinerlegion mit der künftigen Haltung Italiens in Zusammenhang stehen soll.

General Sievers.

ℓ Petersburg, 11. März. (Priv.-Tel., indir. Ctr. Frkft.) Der Oberkommandant der zehnten Armee, General Sievers, verübte Selbstmord, wie aus Berichten über die abgehaltene Trauerfeier für den „tragisch Gestorbenen" in der lutherischen Annakirche hervorgeht.

Das gesunkene U-Boot.

(In einem Teil der letzten Ausgabe bereits mitgeteilt.)

Berlin, 11. März. (W. T. B. Amtlich.) Die britische Admiralität gibt bekannt, daß das vom Torpedobootszerstörer „Ariel" vernichtete deutsche Unterseeboot nicht „U 20", sondern „U 12" ist. Von den 28 Mann starker Besatzung des Bootes sollen 10 Mann gerettet sein.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
gez.: Behncke.

(In einer ersten Bekanntmachung der britischen Admiralität war als Nummer des gesunkenen Unterseebots „U 20" genannt. Nach jener Mitteilung sollte die gesamte Besatzung gerettet sein. D. Red.)

Ein französischer Fischdampfer versenkt.

ℓ Amsterdam, 11. März. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet, daß der Fischdampfer „Gris Nez" aus Boulogne bei Beachy Head durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde, nachdem die Mannschaft aufgeboten worden war, das Schiff zu verlassen. Die Besatzung kam in Newhaven an Land.

Die österreichische Flottenaktion vor Antivari.

(In einem Teil der letzten Ausgabe bereits mitgeteilt.)

Wien, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Unsere jüngste Flottenaktion vor Antivari vom 1. auf den 2. März fand in mehreren Blättern eine ganz unrichtige Darstellung. Diesen aus der Presse des Auslandes übernommenen entstellten Berichten sei der folgende authentische Sachverhalt gegenübergestellt: Am 1. März um 2½ Uhr früh drangen drei unserer Torpedoboote, begleitet von drei Zerstörern, in den Hafen von Antivari ein und landeten eine Abteilung, welche die in den Magazinen am Steinmolo lagernden Vorräte anfteckte und zur raschen Landung französischer Transporte neugebaute höhere Molen mit Gleisen und Krananlagen wurde durch Sprengung vollständig demoliert. Die sogenannte Yacht „Numija", die schon seit Jahren nur zum Warentransport, seit Monaten aber namentlich zum Schleppen von Geplänk, die mit Kontrebande aus Albanien kamen, verwendet wurde, und die bei unseren Aktionen öfters gesehen worden war, wurde auf dem innersten Hafen herausgeholt und da das stürmische Wetter ein Fortführen verhinderte, vor der Hafenein-fahrt versenkt. Während dieser Operationen wurden unsere Fahrzeuge eine Stunde lang nach und nach von fünf Batterien immer heftiger beschossen, aber nicht getroffen. Unsere Fahrzeuge erwiderten nun mit Maschinengewehren das gegen sie von dort gelandete Abteilung gerichtete Gewehrfeuer, beschossen außerdem zwei Warenleichter aus nächster Nähe mit einigen Granaten und versenkten einen davon. Die Stadt wurde überhaupt nicht beschossen. Von den Zerstörern in und vor dem Hafen wurde kein einziger Schuß abgegeben. Selbst die am Lande gelagerten großen Benzinvorräte wurden wegen der Gefahr für zwei nahe davor liegende Segelschiffe im bekannter Nationalität nicht zerstört. Die von montenegrinischer Seite verbreiteten Schauergeschichten von einem Bombardement der Stadt, von vielen zerstörten oder in Flammen aufgegangenen Wohnhäusern, von einer Menge unter den Trümmern begrabenen oder durch Schrapnells getöteten Bürgern, insbesondere Frauen usw., sind nichts als tendenziöse Erfindungen, wie sie von gegnerischer Seite mit Sicherheit zu erwarten waren.

Die Meuterei in Singapore.

ℓ Tokio, 11. März. (Priv.-Tel., indir. Ctr. Frkft.) In dem amtlichen Bericht des japanischen Kriegsministers über die Erstürmung der Kaserne der Rebellen in Singapore durch japanische Marineartillerie wird erwähnt, daß außer Indern auch Malayen rebellierten.

Japan und China.

Japans Forderungen.

△ London, 11. März. (Priv.-Tel. Indirekt. Ctr. Frkft.) Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Peking wurde China das Recht zuerkannt, Vertreter zu den Friedensunterhandlungen zwischen Japan und Deutschland zu senden, um seine souveränen Rechte zu garantieren. Tsaste stimmt China zu, daß neue Märkte geöffnet, sowie Eisenbahnen durch Japan angelegt werden. Die Pacht Kiautschous wird an Japan übertragen. Bezüglich der Südmandschurei und der Ostmongolei erhält China die anderen Nationen vertraglich verliehenen Rechte aufrecht. China erklärt sich bereit, den Port Arthur-Vertrag auf 25 Jahre zu verlängern und die Konzession für die Eisenbahn Antung-Mukden und Tschan-Schun-Kirin sowie für die südmandschurische Bahn auf 99 Jahre auszudehnen. Den Japanern wird das Recht auf Landbesitz in der Südmandschurei zugestanden. China weist die japanische Form der Forderung auf Hanyang sowie auf die Eisen- und Kohlenminen am Yangtse zurück, erklärt sich jedoch bereit, ein Uebereinkommen in versöhnlichem Sinne zu treffen. China ist einverstanden, daß keinerlei Gebietsabtretungen an der Küste an eine andere Macht stattfinden dürfen. China wünscht jedoch, daß allen Mächten von diesem Beschluß Mitteilung gemacht werde. China verlangt dagegen die Zurücknahme der Forderungen bezüglich der Konzessionen in Fukien, der Eisenbahn vom Yangtse nach Südchina und der Ausübung der Polizei.

Englische Beschwerden über die Zensur.

London, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Daily News" schreibt in einem Leitartikel: Die Auskünfte, die Grey gestern über die japanischen Forderungen gegeben hat, waren unbefriedigend, aber beunruhigend über den Charakter der Forderungen. Es scheint kein Zweifel zu herrschen, daß sie auf die faktische Oberherrschaft Japans über China hinausklaufen. Unter den gegenwärtigen Umständen ist die Reserve, die sich Grey auferlegt, natürlich und zweifellos notwendig, aber die japanische Frage zeigt, was für gewichtige Probleme von der öffentlichen Diskussion ferngehalten werden.

Das Preßbureau hindere die Presse andauernd in wichtigen Angelegenheiten, die von keinerlei militärischem Interesse seien. Dies sei beispielsweise bei der holländischen Note über den Gebrauch der neutralen Flagge geschehen, die in England nicht veröffentlicht werden durfte. „Daily News" fragt, welches Recht das Pressebureau habe, die Bevölkerung solchen Insulten auszusetzen. Die Zeit sei gekommen, daß ganz offen über die Angelegenheit gesprochen werde.

Die Frage der japanischen Hilfstruppen.

ℓ Amsterdam, 11. März. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Das heute eingetroffene „Surabaja Handelsblad" schreibt: Nach Blättern von Schanghai wird in der japanischen Presse noch immer die Frage der Entsendung japanischer Truppen auf den europäischen Kriegsschauplatz lebhaft erörtert. Anfänglich war die Rede von der Entsendung eines Heeres von 200 000 Mann. „Independent Review" in Tokio weist dagegen darauf hin, daß lediglich ein aus gut ausgerüsteten Freiwilligen bestehendes Heer nach Europa gesandt werden solle, das an der raschen Beendigung des Krieges mitwirken solle. Offiziell nimmt man zu diesem Plan keine Stellung. Die Mehrheit der japanischen Presse hält es für unnötig, daß Japan Truppen nach Europa sende. Japan habe sich genau an die Buchstaben des Vertrages mit England gehalten. Diese Blätter sind der Meinung, daß eine Verstärkung der Heere der Ententemächte unnötig sei. Japan habe besser, wenn es seine eigenen Interessen, statt die der Ententemächte im Auge habe und dafür sorge, daß der Friede im fernen Osten bewahrt bleibe.

Zur Kritik der Bulletins.

Wir stellen in den folgenden Zeilen eine Reihe von Zuschriften zusammen, die uns auf die Lügen und Entstellungen in den amtlichen französischen Kriegsberichten aufmerksam machen. Wir geben daher eine Auslese aus einer sehr viel bunteren Menge. Wie diese Unwahrheiten in der amtlichen Berichterstattung zu erklären sind, lassen wir dahingestellt. Doch hat es den Anschein, als ob es sich sehr oft um Vorgänge handele, die von den unteren Kommandobehörden zu ihrem eigenen Ruhm absichtlich mißverständlich oder bewußt entstellt an das oberste Stabsquartier gegeben worden sind. In anderen Fällen werden allerdings die höheren Instanzen nicht einmal diese gewiß mangelhafte Entschuldigung für sich in Anspruch nehmen können.

„Merkliche Fortschritte".

Man schreibt uns: „Mit großem Erstaunen las ich den im Ersten Morgenblatt v. 19. Dezember 1914 veröffentlichten französischen Bericht über die Kämpfe „bei Dvillers—la Boisselle—Mametz und Maricourt, in der Gegend von Bapaume und Peronne!" Als Augenzeuge möchte ich nicht versäumen, Ihnen zur Kenntnis zu bringen, daß die Franzosen am 17. Dezember allerdings versuchten mit starken Kräften anzugreifen, daß sie sich aber bei dieser Gelegenheit blutige Köpfe geholt und empfindliche Verluste an Gefangenen erlitten haben. 1200 Gefangene stehen in unsere Hände, 1800 Tote liegen allein von diesem Tage vor unserer Front. — Ein schmerzliches Bild! — Wie der offizielle französische Bericht da noch von „merklichen Fortschritten" reden kann, dürfte wohl bezeichnend sein für die gesamte amtliche französische Berichterstattung!"

„Heruntergeschossen".

Der amtliche französische Bericht vom 6. Februar teilte mit: „Wir schossen einen Fesselballon über den deutschen Linien nordöstlich Soupir-Pl herunter." Dazu schreibt ein Angehöriger der Luftschiffer-Abteilung, der dies persönlich sein sollte, folgendes:

„Diese Behauptung widerspricht den Tatsachen und ist ein charakteristisches Beispiel der Lügenhaftigkeit, mit der die französische Heeresleitung operiert. Diese feststellen ist für mich um so interessanter, als ich, zu der Zeit noch Angehöriger der Luftschiffer-Abteilung, der angeblich dieses Mißgeschick widerfahren sein soll, in der Lage bin, die französische Berichterstattung zu dementieren. Es war am 4. Februar, als wir an der besagten Stelle unseren Ballon steigen lassen wollten. Ueber uns ging ein feindlicher Flieger seine Bahn, der unsere Stellung entdeckt haben mußte, denn ungefähr eine halbe Stunde nachher wurde das Ballongelände von einem heftigen Granatbagel überschüttet. Es waren wohl über 100 Geschosse, mit denen der Feind unsere Stellung bestreute, und die Geschosse platzten fast alle in unmittelbarer Nähe des Ballons und mit der auf dem Felde stehenden Gaswagen, ohne den geringsten Schaden anrichten zu können. Durch den lose und weichen Kalkboden wurden die Geschosse in ihrer Wirkung sehr gehemmt, und dieser Umstand ist es auch wohl zuzuschreiben, daß weiter nichts passierte. Unter großen Anstrengungen konnten Mannschaften und Pferde in Sicherheit gebracht werden. Der Ballon selbst, der noch nicht hoch stand, wurde aus dem heftigsten Granatfeuer herausgeholt, ohne den geringsten Schaden zu nehmen, obwohl Granate auf Granate dicht neben ihm platzte. Als sich die Leute wieder gesammelt hatten, konnte unser Abteilungsführer zu seiner Freude feststellen, daß keiner verletzt und alle zur Stelle waren. Zum Zeichen, daß unser Ballon noch lebte, wurde er gleich, nachdem das feindliche Feuer aufgehört hatte, hochgelassen. Das hinderte den Feind natürlich nicht daran, zu berichten, daß der Ballon heruntergeschossen worden sei."

„200 Tote".

„Im Abendblatt vom 9. Februar bringen Sie die französische Darstellung der Kämpfe bei Albert (Ba Boiselle). Es berichten die Franzosen, daß die Deutschen 200 Tote auf dem Feld gelassen hätten". Vorsichtigerweise hat die „Frankfurter Zeitung" hinter 200 Tote ein „!" gesetzt. — Nun empfange ich heute von einem meiner Angehörigen, der schon seit Anfang Oktober bei La Boisselle im Schützengraben liegt, einen vom 8. ds. datierten Brief, worin folgendes berichtet wird:

„Daß unsere Schützengräben nicht so leicht zu nehmen sind, haben wir den Franzosen hier schon einmal gezeigt, und ich glaube, es wird sich auch jeder von den Herren besinnen, über die etwa 200 Leichen, die schon seit dem 17. Dezember

Aus Feldpostbriefen.

Bei echt-russischen Leuten.

. . . Ueberhaupt sind die Russen ein feiges Volk, darüber kann ich einen Akt erzählen. Eines schönen Morgens kamen drei Russen an und brachten ein Maschinengewehr mit. Sie wurden zum Divisionsstab geführt. Hier sagten sie, sie wollten nicht mehr weiter kämpfen, die Verpflegung wäre so schlecht und sie hätten gehört, daß es in Deutschland ganz schön ist, was sie gern, wenn auch als Gefangene, sehen möchten. Die Herren und wir mußten herzlich lachen. Der Chef vom Divisionsstab sagte: „Euch Kerls gehört das Eiserne Kreuz für Euer Verhalten, schade, daß Ihr nicht damit dekoriert werden könnt."

Am 29. Dezember wurden wir, die zweite Schwadron, zum Bilden einer Kavallerie-Brigade abkommandiert, zum Schutze an der Weichsel. Auf dem Marsch dahin feierten wir Neujahr. Seit drei Tagen befinden wir uns hier in einem echt polnischen Nest. Der Schmutz herrscht in allem vor. Die Hütten sind mit Stroh bedeckt, die Wände mit Brettern und Stroh beklebt, eine niedrige Tür, gleich einer Kellertür, führt ins Innere, das in zwei Räume geteilt ist. Der eine Raum ist halb Küche halb Schlafzimmer und der andere das eigentliche Schlafzimmer mit Betten, aber was für welche! Es sind die Wohnungen vieler kleiner Lebewesen und es wimmelt tüchtig darin. Aber in so einem Bett schlafen wir nicht und haben uns lieber auf dem Stroh bequem gemacht. Zugedeckt haben wir uns mit den Pferdedecken, da geht nichts an uns. Die Eltern liegen mit drei Kindern in einem Bett. Morgens essen sie Milchsuppe mit Mehlklößen, alle aus einer großen Schüssel, die auf einem Fußschemel steht. Sie sitzen auf niedrigen Schemeln herum und es wird tüchtig gelöffelt. Mittags ist es dasselbe. Alles wird in einem Topf gekocht, die Milch gesäuert und mit Speck abgeschmalzt. Das Morgengewäsche besteht aus Gemüse im Kochtopf, eins nach dem andern in derselben Brühe, natürlich ohne Seife. Derselbe Topf dient auch zum Zubereiten des Schweinefutters. Eine echte polnische Wirtschaft! Und jetzt erst die Kleidung! Hosen und Schuhe sind nur noch spärliche Ueberreste, die Weste aus Tierfell, die Haare nach innen, außen ein Futter, vermutlich aus einem alten Weiberrock, zwischen Futter und Fell eine Schicht Heu, so daß die Weste 15 Zentimeter dick ist. Die Socks, die bis an die Knie reicht, ist in allen Farben mit Flicken besetzt; dem Aussehen nach wohl drei Generationen alt. Als Kopfbedeckung eine Pelzmütze, das ist zugleich die reinste Brutstätte. Haare haben sie gleich Zottelbären.

Nun die Frau! Rock und Taille sind zusammen gearbeitet. Als Kopfbedeckung dient ein buntes Tuch, das vermutlich von der Urgroßmutter stammt und wie ein Heiligtum geehrt wird. Die nackten Beine bis zur Hüfte stecken in Holzschuhen, und so gehen sie (auch die kleinen Kinder) bei der größten Kälte umher und fühlen sich dabei anscheinend ganz wohl.

Nun noch etwas, das ich eigentlich nicht schreiben dürfte, ich hätte daher im Voraus um Nachsicht. Wenn die Gesellschaft ins Nebenzimmer verschwindet, gehen sie in den Garten. Wir haben gleich hinter der Scheune ein Kabinettchen gebaut, und als sie das Häuschen sahen, stierten sie letzteres und uns mit weit aufgerissenem Mund und Augen an. Es ist wahrlich keine Kleinigkeit, unter solchen Verhältnissen zu leben. Aber wir wollen der großen Sache wegen gern alle Unannehmlichkeiten ertragen. R.

Pioniere.

Wie ich schon mitteilte, liegen wieder ereignisreiche Tage hinter uns. Schon lange waren wir bereit gefaßt, daß die Franzosen etwas planen. Konnten wir es doch in den letzten acht Tagen vor lauter Artilleriefeuer überhaupt nicht mehr aushalten. Von morgens früh bis abends spät waren unsere Gräben rein von Feuer zugedeckt. Jeder Kenner war sich darüber klar, daß die Franzosen damit nichts anderes bezweckten wollten, als unsere Stellung zurmürbe zu machen.

Der Abschnitt, auf dem sich dieses wahrhaftige Feuer konzentrierte, wird besonders pionierechnischen Ausbau ich mit meinem Zuge auszuführen hatte, stand dem 1. bayer. Landwehr-Infanterie-Regiment zu. Es war ein Jammer, wie meine schöne Arbeit, an die ich viele Tage und Nächte verwandt hatte, in Grund und Boden zerschossen wurde. Wir rückten in der Nacht vom 11./12. um 4 Uhr morgens ein, nachdem wir noch mühselig das total zerschossene Hindernis wiederhergestellt hatten.

Es war 7 Uhr früh. Ich war gerade im Begriff, meine müden Glieder auf mein Stroh auszustrecken, da setzte eine Kanonade ein, wie ich sie schrecklicher in der bisherigen Zeit des Feldzuges noch nicht erlebt habe. Sie dauerte bis gegen 10 Uhr. Es sollen 21 000 Granaten auf unsern Abschnitt gefallen sein. Ich war mit sofort klar darüber, daß dies die Einleitung zu dem nun schon seit Wochen vorbereiteten Sturm sei. Und wirklich traf um 10.30 die telefonische Meldung ein, daß die Bayern zurückgeworfen, der Schützengraben von den Franzosen genommen sei. Der Zug Pioniere sollte sofort zur Unglücksstelle abrücken, ausgerüstet mit Handgranaten.

Um 11 Uhr war mein Zug marschfertig, und im Sturmschritt ging's hinüber über Dreck und Lehm zum Felde der Tätigkeit. Hier wurde ich bereits vom Regimentskommandeur empfangen, der mir sagte, daß zwei kriegsstarke französische Kompanien (500 Mann) in seinen Graben eingedrungen seien. Im sofort angesetzten Gegenangriff sei es ihm gelungen, eine Kompanie hinausdrängen und zu Gefangenen zu machen, während der rechte Flügel der Stellung nicht hätte gesäubert werden können und noch besetzt sei; ich solle nun mit meinen Handgranaten mein Glück versuchen.

Ich ließ mir die Stelle bezeichnen, nahm vier meiner schnellsten Leute mit, teilte den Rest meines Zuges in gleichstarke Gruppen ab, damit für den Fall, daß mir etwas Kriegsmäßiges passierte, diese als Reserven vorhanden könnten.

Mit aufgespanntem Seitengewehr, einen grohen Sack mit Handgranaten dabei, machte ich mich, von den Heil- und Segensrufen meiner Kameraden begleitet, auf den Weg. Sprungweise, von Schulterwehr zu Schulterwehr, arbeitete ich mich nun mit meinen Leuten bis auf etwa zehn Meter an den von den Franzosen besetzten Graben heran. Bald hatten wir die roten Käppis entdeckt und wußten nun die Richtung, in die wir unsere Granaten zu werfen hatten. Leider merkten wir aber gar zu bald, daß wir auch entdeckt waren, denn ein Hagel von Geschossen sauste uns um die Schädel.

Nun hieß es schleunig operieren. Auf Kommando flogen vier Handgranaten hinüber. Knacht! und die Fetzen flogen in der Luft herum. Dieser Vorgang wiederholte sich viermal. Als ich die fünfte Ladung hinüberjenden wollte, sah ich, rasch über die Schulterwehr hinwegblickend, wie fünf Franzosen ohne Gewehre mit erhobenen Händen den Graben entlang auf mich zugelaufen kamen. Im selben Augenblick stieg eine Unmenge, die Gewehre hoch emporschwenkend, drüben den Grabenrand empor. Da sie die Mündung immer noch nach oben hatten, glaubte ich, sie gingen zum Sturme vor.

Unsere Lage war höchst kritisch; was sollten wir vier Mann gegenüber einer Uebermacht von 250 Mann! Das einzige, was ich tun konnte, war, daß ich noch einmal einen Wurf kommandierte. Knacht! und wieder flogen acht Franzosenleiber in der Luft herum. Jetzt sah ich, wie am linken Flügel ein Franzose sein Gewehr herumbrehte und in die Höhe hob. Ich erfaßte die Situation und brüllte mit Stentorstimme hinüber: „Ich bin kein Franzose!" Wie auf Kommando flogen alle Gewehre in den Graben und 250 Franzosen liefen über. Leider erfuhr ich zu spät, daß sie dies schon vor unserem letzten Wurf beabsichtigten. Acht Menschenleben hätte man also sparen können.

Der ganze Vorgang spielte sich innerhalb zehn Minuten ab, sodaß ich mich vom Erstaunen kaum erholen konnte. Eine nähere Unterrichtung der Gefangenen ergab mir die Erklärung für die rasch erfolgte Kapitulation. Außer obigen acht lagen im Graben 14 Tote und acht Schwerverwundete, unter ersteren der Hauptmann mit einem Schuß im Kopf. (Sein Käppi habe ich mit als Siegesbeute angeeignet und werde es mir als Erinnerung aufbewahren.) Als der Führer gefallen war, hatten die Leute eben jeden moralischen Halt verloren und liefen nun in Scharen über.

Aber statt niedergeschossene Franzosen zu treffen, waren alle über ihre Gefangennahme höchst erfreut, was den erst dadurch zum Ausdruck brachte, daß mir einer um den Hals fiel und auf jede Backe einen Kuß gab. Noch größer aber war mein Erstaunen, nein, mein Entsetzen, als ich mir die Leute betrachtete. Lauter alte, krumme, gebückte Leute im Alter von 46—52 Jahren. Leute, die schon keine Haare mehr auf dem Kopf hatten. Und mit solchen Leuten führt Frankreich Krieg, nein, stürmt eine deutsche Stellung. Es ist ein Verbrechen an der Menschheit, daß man solche Leute seine Mordwaffen richten muß. Die alten Kerle weinten vor Freude, daß sie nun endlich diesem mauckten guerre entronnen seien. Die Offiziere (drei Frenbeigeoiaire) waren niedergeschlagen. Der Tag kostete den Franzosen 490 Mann, davon 10 Offiziere. Hunderte von Toten, von Verwundeten nicht zu zählen. Und was kam an Toten und Verwundeten zusammen auf etwa 100 Mann zu stehen. (Der Verfasser dieses Berichts ist inzwischen, wie uns mitgeteilt wird, mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden. D. Red.) K. M.

Aus den Karpathen.

Die Winterkriege des zweiten Schneeschuhbataillons in Garnisch fand ein jähes Ende, Halt über Kriegsjahre über Salzburg, Linz, Wien, Budapest, Debreczin, Szob, Gran nach Voloca, dem vorläufigen Endpunkt der Bahn quer durch die Karpathen. Die Russen sprengten den Tunnel hinter ihrem Abzug. Unsere Armee hat dadurch harten Stand. Unter drei bis 1000 Meter hohe Bäße mußte Munition, Mannschaften, Bagage geschafft werden. Die Verpflegung ist deshalb mangelhaft. Am 2. Februar begannen wir den Paß des erste Biwak. Trotz 27 Grad Kälte ging alles gut ab. Hier sah man die ersten Spuren vergangener Kämpfe. Die Straße über den Vereczko-Paß bot ein buntes Bild. Allmählich kam die Furchtbarkeit des Krieges mehr und mehr zum Ausdruck. Menschen und Tier brechen unter der Last der Arbeit zusammen. Gefährte stürzten die Hänge ab, Pferde, Menschen mit sich reißend, aber immer, immer vorwärts. Auf der Höhe des Lyka-Passes, 1010 Meter, verlegen wir Schlafen die Herstraße, um rasch zu Tal zu kommen. Alles voll Schützengräben und Hütten, Reichsangnungen der Russen. Weg

von unseren Gräben liegen, uns anzugreifen. In der letzten Nacht erlitten sie wieder Verluste; es wurde der sogenannte Granatenhof, um den die Franzosen und das Regiment Nr. . . immer kämpfen, in die Luft gesprengt. Unsere Pionniere hatten den ganzen Hof unterminiert und unsere Truppen zogen sich dann zurück. Als die Franzosen es sich nachher im Hause bequem gemacht hatten, flogen sie samt dem Hause in die Luft. Wir hörten die Verwundeten noch den ganzen Tag jammern."

Also nicht einmal ihre Verwundeten konnten sie bergen, wie wollen da die Franzosen in der Lage gewesen sein, 200 tote Deutsche zu zählen?

„Wieder genommen".

„Der französische Bericht vom 11. Februar meldet über den deutschen Angriff im Van de Sapt: „Unsere Truppen mußten Gelände aufgeben, nahmen es aber am Tage des 10. Februar durch eine Reihe von Gegenangriffen fast gänzlich wieder." Der zweite Teil dieser Meldung ist unrichtig. „Gegenangriffe" haben die Franzosen kaum versucht. Das von ihnen in der Nacht vom 9. zum 10. Februar aufgegebene Gelände ist in unserem Besitz. Die französische Meldung ist fast so ungeheuerlich, wie ihre über den 27. Januar, wo französische Angriffe im Van de Sapt und auf Senones blutig abgewiesen wurden, im französischen Bericht aber mit Einzelheiten, die durchweg glatt erfunden waren, von großen Fortschritten die Rede war."

„Glückliche Artillerie-Aktionen".

Zum Abendbulletin vom 15. Februar, in dem zu lesen steht, daß bei Poelchapelle „eine feindliche Batterie zum Schweigen gebracht worden sei," schreibt man uns: „Seit vier Monaten steht unser Regiment um bei Poelchapelle und mit kolossalem Munitionsaufwand sucht der Feind unsere Batterien zu vernichten. Bisher jedoch vergeblich. Ich versuchte er auch am 15. wieder durch eine fabelhafte Munitionsverschwendung. Herr des ihm unbequemen Feuers zu werden. Wenn diese Episode, die nicht den geringsten Erfolg, nicht den kleinsten Materialschaden zur Folge hatte, zu einem offiziellen „Erfolg" herhalten muß, so kann man daraus ersehen, wie oft es um die größeren Erfolge unserer Gegner bestellt sein muß."

„Vorgedrungen".

„Im Bericht des französischen Generalstabs vom 16. Februar ist zu lesen: „In der Nachbarschaft von Reims drangen wir bei Loivre vor." Nun war ich dieses ganze dieses Vorgangs und weiß, daß von den „Vorgedrungenen" kein Mann zurückgekehrt ist: was nicht gefangen wurde, ist tot. In Haufen liegen sie da. Allerdings ist der Bericht wörtlich wahr, nur stellt sich der uneingeweihte Leser den Vorgang anders dar, als er sich in Wirklichkeit abspielte."

Die „Verzagung" der Deutschen aus Norroy.

Zu französischen Bericht vom 18. Febr. heißt es u. a.: „Es ist nicht wahr, daß die Deutschen, wie ihr Tagesbericht mitteilt, Norroy geräumt haben. Sie wurden daraus verjagt." Hierzu diese Zuschrift: „Zu dem französischen Kriegsbericht vom 16. Februar (Abendblatt vom 19.) können wir Ihnen als Augenzeugen folgendes mitteilen. Ich selbst lag auf der Höhe 363, Major v. K. in Norroy. Nachts um 2 Uhr am 18. wurden die Stellungen, die weit vor unserer Linie lagen, und nur besetzt worden waren, um an anderen Stellen Kräfte abzuziehen, geräumt, ohne daß die Franzosen auch nur das Geringste merkten. Am Nachmittag des 18., ungefähr um 3 Uhr, wurde unsere Kommande auf 363 und Norroy, so toll, wie ich sie, der ich 72 Stunden auf der Höhe war und auch schon eine ganz hübsche Musik dort erlebt hatte, noch nicht gehört hatte. Was geschah? Die Franzosen bereiteten ihren Angriff vor, nach einiger Zeit schwieg das Feuer. Dann ging die französische Infanterie gegen 363 und Norroy im Halbkreise zum Angriff vor, beschoß sich noch gegenseitig, bekam ganz gehörig von unserer Artillerie hineingeheizt, kamen aber schließlich die beiden bollständig leeren Kampfobjekte. Das Bedauerlichste dabei war, daß wir, die wir nach den kalten und ungemütlichen Nächten gerade beim Mittagessen waren, auch einmal alarmiert wurden, weil man dachte, die Franzosen wollten uns angreifen. Sie waren aber zufrieden, das ganz geschossene Dorf wieder zu haben.

Es ist für unseresinen, der ja doch immer nur auf einem schmalen Streifen langen Frontalkampf sitzt, herzerfrischend, einmal zu sehen, wie die französischen Kriegsberichte lügen. Ich kann mir nur denken, daß es Ihnen interessant sein wird, aus der Feder eine Bestätigung dessen zu erhalten, was Sie selbst in Ihrer Vorbemerkung schreiben. Nebenbei hat die Höhe 363 in Norroy die Franzosen 250 Gefangene und viele hundert Tote und Verwundete gekostet."

Ein „vorgeschobener" Graben.

„In einem der letzten französischen Tagesberichte, die in meine Hände kamen, ist zugegeben, daß in den Argonnen „einer der vorgeschobensten Gräben" in deutsche Hände gefallen ist. Ich habe mir die Mühe gemacht, einmal nachzuzählen, wie viele Stellungen hintereinander wir bisher den Gegnern abgenommen haben. Dabei habe ich festgestellt, daß die 16. Stellung, die von uns erobert wurde, von Herrn Joffre die Bezeichnung „einer der vorgeschobensten Gräben" erhalten hat. So selbst dürfte diese Leistung nicht mehr zu übertreffen sein."

Eine nützliche Propaganda.

„Ich selbst sende einem meiner Freunde, der Offizier beim Stabe der 1ten Armee ist, regelmäßig den „Figaro" und den „Matin", auf die ich abonniert bin. Wie Sie aus dem mitfolgenden Briefe, der heute bei mir eintraf, ersehen wollen, schreibt er mir folgendes: „Besten Dank für die Zusendung der französischen Zeitungen. Unlängst der von mir gestern in mehreren französischen Orten abgehaltenen Kontrollversammlungen über die Bürger (Männer) habe ich denselben einige französische Kriegsberichte und ihren eigenen Zeitungen vorgelesen. Sie hätten Wahrheit sehen sollen, C'est trop fort, c'est un mensonge," sicher die meisten und moralisch sichlich niedergeschlagen über die falschen Nachrichten, welche sie selbst kontrollieren konnten."

Diese Propaganda der Wahrheit ist doch leicht zu machen. Andere Offiziere, die in Feindesland stationiert sind, dürften vielleicht gut daran tun, dieselbe Maßregel zur Aufklärung zu gebrauchen; denn Belgier und Franzosen glauben doch schließlich nur das, was sie in ihren eigenen Zeitungen gedruckt sehen. Offenbar sind alle jene Nachrichten, welche bestimmt, systematisch gelogen, und daß Behauptungen erfunden werden, die sie selbst als Lügen feststellen können, dann werden auch ihnen und zwar recht schnell die Augen auf. Und das ist ja, was wir alle anstreben müssen."

Französische und englische Taktik.

In einem von uns bereits erwähnten Kriegsbericht, den die „Neue Züricher Zeitung" veröffentlicht, heißt es:

Was General Foch (der die im Abschnitt von der Aisne bis zum Meere operierenden französischen Streitkräfte befehligt, die mit den englischen und belgischen Truppen zusammenarbeiten D. Red.) bewerkstelligt, das ist die Zusammenarbeit, das Einverständnis der Kriegspläne. Denn die taktischen Aufsassungen sind nicht dieselben bei den Engländern und Franzosen, sie sind vielmehr in der Hauptsache sogar mit einander unvereinbar, der beiden Verbündeten begründet. Eine Harmonie ist nur auf strategischem Gebiet zu erzielen. Es seien hier zwei Beispiele erwähnt, die uns von Offizieren der (französischen) Front erzählt wurden. Der Engländer ist vorsichtig, er versichert sich in erster Linie, ob er mit benachbarten Korps Fühlung hat. Greift der Feind mit überlegenen Kräften an, so bestreicht sich der Engländer in der Regel nicht, seinen Schützengraben um jeden Preis zu halten. Er weicht gleichgültig der Uebermacht, um augenblicklich mit Verstärkungen zurückzukehren und die verlorene Stellung mit einer sozusagen mathematischen Gewißheit dem Feinde wieder abzunehmen. Seine Zähigkeit und seine Kaltblütigkeit wird von den Franzosen über alle Maßen bewundert, weniger verständlich ist ihnen der Kompfer, ohne den er Tommy selbst im dichtesten Kugelregen nicht tut. Die Bagage, die er mitführt, ist enorm und nicht immer von erstklassiger Beweglichkeit. Dem Franzosen anderseits wohnt eine außerordentliche Kühnheit im Einzelgefechte inne, die Schnellfüßigkeit bedeutet sich auch auf seinen Teain aus. Boden preiszugeben (es ist eben der seinige) kommt ihm das Bitterste, lieber läßt er sich totschießen oder gefangen nehmen.

Die englische Arbeiterbewegung.

△ **London**, 11. März. (Priv.-Tel. Indrekt. Ctr. Frkft.) Die Londoner Konferenz zwischen den Reedern und Vertretern der Hafenarbeiter konnte erst nach starken Widerständen der Reder stattfinden, da die Arbeiter auf zwei Pence Lohnerhöhung bestanden. Schließlich gelang es der Vermittlung des Ministers, die Konferenz zustande zu bringen. Ein Resultat wurde jedoch noch nicht erreicht. Die Lohnbewegung der 12 000 Schiffsbauarbeiter hält an.

Baumwolle nach neutralen Häfen.

London, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.). „Daily Telegraph" meldet aus Washington vom 8. März: Sir Cecil Springrice teilte mit, daß die britische Regierung folgende Verfügungen über die nach neutralen Häfen bestimmte Baumwolle getroffen habe: 1. Baumwolle, die vor dem 2. März verkauft und zur Verschiffung bestimmt ist, wird durchgelassen, oder, wenn sie angehalten wird, zum Verkaufspreise erworben werden, wenn das Schiff nicht nach dem 31. März abgegangen ist. 2. Dasselbe gilt für Baumwolle, die vor dem 2. März verfrachtet worden ist, wenn sie nicht nach dem 16. März verladen worden ist. 3. Alle Baumwollsendungen, die auf obige Behandlung Anspruch haben, müssen vor der Abreise angezeigt und mit Zertifikaten von den Konsulsbeamten, oder anderen von der Regierung hierfür aufgestellten Behörden versehen werden. Schiffsladungen nach feindlichen Häfen werden nicht durchgelassen.

London, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Nach einer Washingtoner Meldung des „Daily Telegraph" sagte der Präsident, er erwarte einen Bericht über die Unordnungen, welche die britische Regierung bezüglich der Blockade Deutschlands und Oesterreichs treffen wird. Die Sendungen von Baumwollsaaten werden vorläufig kein Protest erhoben werden, vielleicht aber später nach Veröffentlichung der britischen Blockadebestimmungen.

London, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Times" meldet aus Toronto vom 9. März: Das Unterhaus nahm in dritter Lesung die Canadian Pacific Bill an, durch welche die Gesellschaft ermächtigt wird, alle Schiffe an die neue in England gegründete Gesellschaft zu verkaufen, die den Namen Canadian Pacific Ocean Service führen soll.

Der Krieg im Orient.

Die Kämpfe bei Ahwas.

t **Amsterdam**, 11. März. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Dem „Vaderland" wird von sachverständiger Seite über die Kämpfe bei Ahwas geschrieben: Die bei Ahwas gegen Engländer kämpfenden Truppen sind wohl kaum allein Türken, sondern sehr wahrscheinlich vor allem persische Stämme. Unwahrscheinlich ist es auch, daß die Aktion der Engländer gegen Bagdad gerichtet sei. Diese alte Kalifenstadt liegt 120 Kilometer von Basra entfernt. Es ist naheliegend, daß die engrenzenden Banden die Absicht hatten, die Pipelaitungen der dortigen englischen Petroleumgesellschaft zu zerstören, und daß die Engländer lediglich die Petroleumleitungen schützen wollten. Längs des Karumflusses wird Erdpech und Petroleum überall angetroffen, das Petroleumprodukt wird in den Leitungen nach Schattelarab gepumpt und dort raffiniert.

Vorbereitungen zum ägyptischen Feldzug.

t **Amsterdam**, 11. März, 1 N. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) „Morningpost" meldet aus Alexandrien, daß gestern ein italienischer Dampfer dort ankam und mitteilte, daß die Deutschen noch mit der Anlage einer Eisenbahn nach Aegypten beschäftigt seien, woraus hervorgehe, daß der Angriff auf Aegypten noch nicht aufgegeben sei.

Konstantinopel, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die türkischen Blätter Smyrnas heben hervor, wie sehr die ruhige Haltung, mit der die türkische Bevölkerung Smyrnas das Bombardement der Stadt über sich ergehen ließ, im Gegensatz stehe zu der Haltung der englischen Bevölkerung, die, so oft die deutsche Flotte englische Städte bombardierte, von Schrecken erfaßt wurde und die Flucht ergriff. Die „Agence Milli" ist ermächtigt, formell zu erklären, daß die in der ausländischen Presse erschienenen Nachrichten über die Bedingungen des Bündnisvertrages, der zwischen der Türkei und Deutschland bestehe, in keiner Weise der Wirklichkeit entsprechen.

Konstantinopel, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Pforte hat eine neue Liste für Kriegskontrebande aufgestellt, die absolute und bedingte Kontrebande genau bezeichnet. Lebensmittel, einschließlich Wein, Gold, Silber, Papiergeld, Eisenbahnmaterial, Apparate für Telegraphie, Telephonie und Funkentelegraphie, Stachelbraht, Rasta, Benzin, Petroleum, Fernsteher, Karten, Kupfer, Blei, Magnetisen, Chromesen, Felle und Leder sind relative Kontrebande. Jedes neutrale Schiff, versehen mit Hilfe falscher Papiere Artikel, die als Kontrebandeartikel bezeichnet sind, an den Feind gebracht hat, wird bei der Rückkehr mit Beschlag belegt werden.

Veniselos Abschied.

t **Berlin**, 11. März. (Priv.-Tel., Ctr. Bln.) Aus Athen berichtet die „B. z. am Mittag": Der frühere Ministerpräsident Veniselos verabschiedete sich gestern von den höheren Beamten des Ministeriums des Aeußeren; er sprach sich sehr günstig über den Minister des Aeußern Zographos aus, von dem er behauptete, daß er den Ententemächten sehr wohlgesinnt sei. Veniselos erhielt aus Anlaß seines Rücktritts zahlreiche Telegramme von den Königen von Rumänien, von Clemenceau und von dem bekannten rumänischen Schriftsteller Take Jonescu, der die Hoffnung ausdrückt, daß Veniselos bald wieder die Regierung übernehmen werde.

Die österreich-ungarische Tapferkeitsmedaille für deutsche Kämpfer.

Wien, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Auf Grund einer allerhöchsten Entschließung wurde dem Kommandanten der Balkanstreitkräfte das Recht eingeräumt, den Mannschaftspersonen der ihm unterstellten deutschen Heeresstärke für verdienstvolle Leistungen die silberne Tapferkeitsmedaille erster und zweiter Klasse zu verleihen. Das Recht der Verleihung der goldenen Tapferkeitsmedaille hat sich das Oberkommando vorbehalten.

Englischer Handel mit deutschen Firmen in China.

Berlin, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Handelsminister Runciman teilte im Unterhause auf eine Anfrage mit, daß der Handel mit deutschen Firmen und Zweigfirmen in China gestattet sei. Nach Ansicht der britischen Regierung sei es jedoch nicht wünschenswert, daß sich britische Firmen mit deutschen Firmen in China einließen.

Einlösung belgischer Postparkassenbücher.

Berlin, 10. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Direktion der Deutschen Bank teilt ihren sämtlichen Niederlassungen mahe, sich der entsprechenden Einlösung belgischer Postparkassenbücher nach Möglichkeit anzunehmen. Den deutschen Flüchtlingen aus Belgien kann daher nur angeraten werden, von der bankenswerten Einrichtung weitgehendsten Gebrauch zu machen und sich sich gegebenenfalls mit den jeweils in Frage kommenden Zweigstellen der Deutschen Bank in Verbindung zu setzen.

Elektrischer Vollbahnbetrieb in Nordschweden.

Im Januar dieses Jahres ist auf dem Gebiete der Elektrotechnik ein Ereignis eingetreten, das in den gegenwärtigen Kriegszeiten zwar wenig bekannt wurde, das aber bei seiner Bedeutung für die Entwicklung der elektrischen Vollbahnen nicht ungewürdigt vorüber gehen sollte. Es ist der 130 km langen Vollbahnstrecke Kiruna-Riksgränsen der kgl. schwedischen Staatsbahnen ist am 19. Januar der regelmäßige Zugbetrieb mit elektrischen Lokomotiven eröffnet worden. Auf dieser Strecke verkehren zwei erstes Paar in Europa Züge von über 2000 Tonnen Zuggewicht elektrisch befördert.

Der Betrieb erfolgt unter besonders schwierigen Verhältnissen. Der Anfangspunkt der Bahn liegt 140 km nördlich des Polarkreises. Sie ist zur Zeit die nördlichste Bahn der Welt. Es herrscht dort bereits vollkommenes Polarklima. Bei Kältegraden von — 35° C treten orkanartige Stürme auf, die starke Schneeverwehungen zur Folge haben. Trotzdem wurde der elektrische Betrieb in den bisherigen mehrwöchigen Versuchen vollkommen ohne Störungen aufrechtgehalten. Die Bahn ist hauptsächlich dazu bestimmt, die reichen Eisenerze Lapplands nach dem eisfreien norwegischen Hafen Narvik zu befördern. Die Erzzüge bestehen aus 40 schweren Erzwagen, die beladen je 46 t Bruttogewicht haben. Sie befördern die im Kirunavaara bei Kiruna gewonnenen Eisenerze zur norwegischen Grenze, und von da nach Narvik am atlantischen Ozean. Die beiden elektrischen Lokomotiven eines Erzzuges haben eine Gesamtlänge von 37 m. Die größte Zugkraft am Zughaken beträgt etwa 40 kg. Außer den Erz- und Personenzügen fährt täglich ein Schnellzug in jeder Richtung, der einen Teil des bekannten zwischen Stockholm und Narvik verkehrenden „Nordland-Expreß" bildet.

Den zum Betriebe der Bahn nötigen Strom liefert ein am Porjusfall erbautes Kraftwerk, in dem zunächst 40 000 Pferdekräfte für den Bahnbetrieb nutzbar gemacht werden. Das Kraftwerk ist von dem Endpunkt der Strecke 250 km entfernt. Der dort erzeugte Einphasenstrom von 80 000 Volt Spannung wird in Freileitungen zu der Bahnstrecke geleitet, um dann, wie eingangs erwähnt, die längs der Strecke verteilt sind, auf die für die Lokomotiven geeignete Spannung herabgesetzt wird. Die Bahn wurde bisher mittels Dampf betrieben. Die Einführung des elektrischen Betriebes bedeutet dem Staate erhebliche nationalwirtschaftliche Vorteile. Da Schweden nur wenig Kohle besitzt und seinen Bedarf größtenteils im Auslande decken muß, ist die Gewinnung der reichlich vorhandenen Wasserkräfte zum Betriebe der Vollbahnen von großer Bedeutung. Außerdem ermöglicht der elektrische Betrieb im vorliegenden Falle aber auch noch gegenüber dem Dampfbetrieb Betriebsverbesserungen durch die Vergrößerung der Züge um etwa 40 Prozent und einer Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit um etwa 50 Prozent. Alle diese Verbesserungen zusammengenommen ermöglichen nach Einführung der neuen Betriebsart eine um 70 Prozent erhöhte Transportleistung, ein beachtenswertes Ergebnis, da die Eisenerzausfuhr einen wichtigen Posten im schwedischen Staatshaushalt bildet.

Dieser Erfolg der Elektrotechnik ist für Deutschland nach besonders bemerkenswert, weil die Anlage durch eine deutsche Elektrizitätsfirma, die Siemens-Schuckertwerke, im Verein mit der schwedischen Allmänna Svenska E. A. B. hergestellt wurde.

Kriegsbrot in Schweden.

× **Stockholm**, 10. März. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft. Die schwedische Marineverwaltung hat in letzter Zeit in Karlskrona Backversuche mit Brot, dem Kartoffelmehl zugesetzt wurde, hergestellt. Die schwedischen Marinebäckereien sind auf Grund dieser Versuche nunmehr angewiesen worden, mit noch zwei Sorten Brot zu backen, von denen das eine zwanzig Prozent und das andere zehn Prozent Kartoffelzusatz enthält.

18stündige Arbeitszeit.

In der letzten Nummer des „Zeitungsverlags" findet sich folgendes Inserat: „Wir suchen zur Vertretung unseres Chefredakteurs eine geeignete Persönlichkeit mit langjähriger journalistischer Erfahrung und Befähigung, ein zweimal täglich erscheinendes Blatt zu leiten. In Anbetracht der durch den Krieg äußerst beschränkten Redaktionskräfte ist eine Arbeitszeit von 16 Stunden pro Tag bis abends 10 Uhr Bedingung, selbstverständlich mit kleinen Unterbrechungen." — Es ist ein Zeichen hohen sozialen Empfindens, daß der Aufgeber dieses Inserats bei der nur 18stündigen Arbeitszeit, die er von seinem Chefredakteur verlangt, immerhin kleine Unterbrechungen in Aussicht stellt. Wie mancher arbeitslose Schriftsteller und Journalist übrigens hierfür gerne bereit wäre, trotz durch den Krieg äußerst beschränkten Redaktionskräfte" zu unterstützen, scheint der Ausschreiber der Stelle nicht bedacht zu haben. Man muß sich wundern, daß der „Zeitungs-Verlag" dieses Inserat, das mit seiner unverfrorenen Forderung einer 18stündigen Arbeitszeit geradezu eine Störung des sozialen Burgfriedens bedeutet, in seine Spalten aufgenommen hat.

Berlin, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Wie das Deutsche Komitee für Sammlungen zu Gunsten des Roten Halbmondes mitteilt, beläuft sich das bisherige Gesamtergebnis der Sammlungen auf 487 200 Mark.

---

tote Russen! Soweit wir konnten, nahmen wir den Armen die Erkennungsmarken ab. Im Dal Verwüstung und Trümmer. Tucholka, unser vorläufiges Standquartier, ist ein größerer Ort, armselig und unbeschreiblich schmutzig. Die Bewohner, Kuthenen, sind deutschfeindlich, sie gehen sogar für Geld nichts. Weiter östlich, Pohar und Kribe, wohnen lettische Kleiner. Wadile ist ganz von diesen bewohnt. Als erste deutsche Patrouille bin ich mit einigen Leuten in diese ziemlich sauberen, leider teilweise zerstörten Ortschaften. Alle Leute kamen uns entgegen, brachten Brot, Milch und Salz, küßten uns die Hände und weinten vor Freude. Noch oben am Bergrand sitzen die verkriechenen Russen. Mit nervöser Hast wurde alles beschossen, was sichtbar war. Gestern war ich mit acht Mann 18 Stunden unterwegs. Die letzten Häuser des weilenlangen Dorfes mußten untersucht werden, nichts war zu finden. Ein Kosakenpult kauchte auf, einige Schüsse, verschwunden die ganze Gesellschaft. Heute früh brang uns eine Patrouille bis kurz vor die feindlichen Schützengräben. Die Russen entdeckten uns, schossen wahnsinnig in der Hast herum ohne jeden Erfolg. Bei der Heimfahrt über den Zwischenraum der Artilleriebeschießungen, hielt ein Bäuerlein Umschau, wenig Verständnis hatten wir für sein Interesse, wir nahmen ihn mit, lieferten den Kuthenen ab und bald war er erledigt. Am Zwischenraum haben heftige Kämpfe stattgefunden, Schützengraben um Schützengraben unsichtbaren kranzförmig die 1000 Meter hohe Höhe. Im Sturm warfen unsere Gegnerinnen die Russen zurück. Oben liegen die Stürmer teilweise unbeerdigt, vom Schnee verweht. Nun kommt die Sonne, um das schreckliche Bild grell zu beleuchten. Da sehen wir eine Feldwache, ein Feldwebel und acht Mann, sie müssen von den Russen überfallen worden sein. Briefe und Zeitungen singsten Datums in den Händen haltend, liegen sie erschlagen am Waldrand. Heute, am 11. Februar, kommt uns die Nachricht, daß die Russen wieder Verstärkung erhalten, wir mußten eine gute Stellung räumen. Leider verloren wir Leute, doch auch die Russen mußten Haare lassen. Viele Gefangene wurden abgeführt und, sonderbar, diese Leute sehen alle gut aus, auch in Kleidung und Schuhzeug. Beim Rückzug meiner Patrouille kahm ich einen leichten Schuß ins Bein, es ist heute fast wieder hinweghelt. Nun sitze ich als Reviertränker in meinem Stall und betrachte vorläufig die ganze Sache in aller Ruhe.

Aktenlet von Flandern.

Wir liegen nun seit Ende Oktober ununterbrochen in der gleichen Gegend, und die Langweile im Revier in der Trostlosigkeit des nassen flandrischen Winters ohne erhebliche Kälteeinschläge hat uns manchmal sehr zu schaffen gemacht. Dazu kam, daß unsere ärztliche Tätigkeit mit dem Beginn des Stellungskrieges außerordentlich beschränkt wurde, so daß eine ganze Anzahl von Feldlazaretten, Sanitätskompanien außer Betrieb sind. Welch ein entwendendes Dasein es ist, monatelang nichts zu tun zu haben, läßt sich wohl denken. Man hat sich nur dadurch zu helfen gewußt, daß man den Aerztebestand in den wenigen Formationen, die unter Betrieb standen, durch eine große Zahl von Mannschaftsbeurlaubungen der unbeschäftigten Aerzte verstärkt. Ich selbst bin Sergeant, ich befinde sich soeben nur der Chefarzt und ein Kollege. Ich bin seit nunmehr zwei Monaten an einem anderen Feldlazarett abkommandiert, das eine Zeitlang die Versorgung des ganzen Korps innehatte. Augenblicklich gibt's auch hier nicht viel mehr zu tun, und es bleibt mir reichlich Zeit, auf meinem reitsigen Roß den aufwachenden Frühling des Landes gründlich zu genießen.

Es sehen also, daß ich Ihnen gegenüber nicht endauernd bemühe, die Armut an medizinischen besonders bemerkenswerten Dingen irgendwie zu bemänteln. Das hängt ja glücklicherweise mit den geringen Verlusten zusammen, die unsere Armee eben hat. Erwähnenswert erscheint mir nur die Tatsache, daß das Feldlazarett, an dem ich beschäftigt bin, obwohl nur acht bis zehn Kilometer hinter der Front, mustschatt eingerichtet ist. Ich selbst wohne in einem der ersten Stockenhaus eine fast modern eingerichtete große chirurgische Klinik geschaffen. Sämtliche Kranke liegen in guten, mit Leinen versehenen Betten, die nach und nach angefertigt wurden, sodaß wir 180 Verwundete versorgen können. Wir besitzen einen sehr gut geleiteten Operationsraum, der es erlaubt, sogar unter den primitiven Verhältnissen, die dem Feldlazarett zugemutet werden, die schwierigsten Operationen auszuführen. Von der Notwendigkeit dieser Einrichtung dürften Sie sich wohl ein Bild machen, wenn ich Ihnen die Zahl der allein im Januar ausgeführten größeren Operationen mit 68 angebe. Diese große Zahl hängt nun auch mit der Art der Verwundungen zusammen. Während bei den im Oktober und November vorgenommenen Sturmangriffen hauptsächlich Gewehrschüsse in unser Lazarett kamen, die bei den Kämpfen Schußzahnen vorwiegend günstige Heilungsbedingungen trugen, leidet die im Stellungskampf befindliche Truppe hauptsächlich unter Granatverletzungen. Vielleicht interessiert es Sie auch noch und auch manchen der Kollegen, daß wir im Gegensatz zu früher auch Bauchschüsse hier im Feldlazarett operativ angreifen. Die Automobilverbindung zwischen der Front und hier ermöglicht es oft, Verwundete innerhalb einer Stunde nach der Verwundung in unsere Hände zu liefern. Als einen Renommierfall erwähne ich nur einen von acht Tagen Operierten mit fünfzehn Bohrern im Du[illegible] von zwei im Dickdarm, dem es heute fehr gut geht, nachdem wir die Oeffnungen alle geschlossen haben. Ohne Operation wäre der Mann sicher schon seit Tagen tot.

Nun will ich Ihnen noch schildern, wie es so im allgemeinen bei uns aussieht. Sehe man nicht die unzähligen Soldaten, so würde man hier gar nicht glauben, daß Krieg herrscht. Die Bevölkerung ist überall zurückgekehrt, Geschäfte sind offen, Lebensmittel sind überall zu kaufen. Zwischen Militär und Zivilbevölkerung hat sich ein gutes Verhältnis eingebürgert. Um die Kasernenschäfte, die z. B. unser Haus erschüttern, kümmert sich schon gar niemand, die Kinder spielen ruhig in den Straßen weiter und niemand schaut nach dem Flieger, der bei dem schönen Wetter sich in unangenehme Nähe kreiste unserer Geschütze begehen hat. Ist das erst hier im Forst so, um so mehr noch in den uns benachbarten Städten, Roulers, Menin, Courtrai. Sie sehen also, daß es uns leidlich geht! Fast zu gut! Und der Kontrast, den ich gestern zu erleben Gelegenheit hatte, ist fast gut. Ein Kollege, Truppenarzt, nahm mich mit in die Schützengräben. Viel ist darüber geschrieben worden, von beiderseiter Seite, und am berufensten von denjenigen, die tägliche Beobachtung hier haben. Ich will Ihnen nur mit ein paar Sätzen, was demjenigen auffällt, der zum ersten Male diese Einrichtungen sieht.

Um unangenehmsten ist der Anmarsch, da dieser von der feindlichen Artillerie bestrichen ist, und im Bereich der blinden Gewehrkugeln liegt. Ist man erst mal im Schützengraben der Laufgraben, ist man relativ sicher, es sei denn, daß eine verirrte Kugel oder eine Granate einen zufällig erwischt. Der Graben führt stets zickzackförmig, zwischen Lehm, einem Kellerloch, über dem das Haus vollständig zusammengeschossen ist, 500 Meter hinter der Front. Hier haust er mit fünf Sanitätern 48 Stunden lang, stets bereit, in den Schützengraben zu gehen. Von dem Verbandplatz geht es durch eine niedrige Talmulde nach vorn. Das Gelände ist von Schützengräben, die verlassen sind, durchzogen, Gräben von Menschen und Pferden sind überall verstreut. Das Auge verfolgende an den Laufs- und Schützengräben ist die Sauberkeit. Wöglichst ist alles, und trotz der wochenlangen Regenzeit kommt man nur selten in Gelegenheit, naße Füße zu kriegen. Das macht einesteils eine von einem technischen Genie angelegte Wasserleitung, ein richtiger Sammelkanal, der in bodenbarer Weise das gesamte Wasser auf die tiefer liegenden französischen Gräben leitet. Anderenteils sind ganze Landstrecken ihrer Pflasterung beraubt worden, um die sämtlichen Labyrinthartigen Gänge in musterhafter Weise zu kopfsteinen. Geschah dies nicht überall, so sorgten Bretterbeläge dafür, daß man überall trocken gehen kann. Unsauberkeit erdulden Mannschaften an der Instandhaltung. Hier wird geschrubbt und gescheuert, der, ein durch eine Granate eingeschlagener Grabenteil wird sofort wieder in Stand gesetzt. Die Latrinenanlagen sind musterhaft, peinlich sauber und — geruchlos! Am meisten Freude macht jedem Besucher der vorderste Graben, der sich durchschnittlich in 100 Meter Entfernung vom Feinde hinzieht. Ihn zu durchwandern, ist eine helle Freude. Die Mannschaft überall, trotz einer vorher bedrückten Stimmung, sprühende Laune und Humor.

Von den Schützengräben wendet man unausfüllsam Sauberkeit vorgetrieben, um näher an den Feind zu kommen. Durch diese Annäherung, die nur teilweise gelingt, haben sich die Gräben hie und da ganz dicht genähert. Die geringste Entfernung, auf die sie zusammenlaufen, sind acht Meter. Dieser Teil des Grabens, Herzenkessel benannt, verrät sich durch einige vorher bedrückte Leute, daß auf der oberirdischen Brustwehr Deckthreche aufgebaut sind, die beim Eindruck erwachen, als tiefe man in einen Käfig. Das ist der Schutz gegen die Handgranaten. Ich konnte diese stehen. Dingerchen nicht bewundern, die wie Kartoffeln in einem Sack liegen zur sofortigen Benutzung. Sieht man im Herzenskessel durch die Schießscharte, so zieht der gegnerische Graben vorbei in einer Entfernung von 100 Metern, das ist groß ist, wie zum Gymnasium in Frankfurt zum Fahrdamm am Tiergarten.

Auf dem Rückweg aus all dem viel erlebten Neuartigen hatteten ich noch unsern Kanonen einen Besuch ab, die hinter den Schützenlinien stehen. Tief eingegraben, in Kunstbauten Wälbern, mit Zweigen überdeckt liegen sie da. Die Bedienungsmannschaften arbeiten in Hemdärmeln und weißen Jäckchen, die eine trägt seine Granate ganz liebevoll unter dem Arm, und wenn der Schuß losgeht, dann jauzt das ganze Gefchütz wie ein ungebändigtes Pferd senkrecht in die Höhe, als wollte es dem Geschosse nachspringen.

H. B.

Die Mutti kommt!

Vor einigen Tagen ritt ich zu einem meiner Kanonen führer. Nachdem die dienstlichen Angelegenheiten erledigt waren, fragte er: „Herr Leutnant, nicht einmal meine Mutti hören?" Da ich mir nicht recht vorstellen konnte, was er damit meinte, war ich sehr neugierig und hat ihn, sie doch kommen zu lassen. Es dauerte auch nicht lange, so erschien

Die Vorstufe zum Kriegsmonopol

K. Wien, 26. Februar.

Auch für Oesterreich sind nun die Zeiten vorbei, wo man glaubte, der drohenden Brotknappheit mit wirkungslosen Verordnung über Höchstpreise oder mit kleinen Mitteln wie der Ersetzung der zärtlich geliebten Semmel durch grobes Kriegsbrot Herr werden zu können. Noch vielen Fährlichkeiten und fast einen Monat, nachdem die deutschen Bestimmungen über die Regulierung des Brotkonsums eingegangen waren, hat endlich auch die österreichische Verordnung veröffentlicht werden können, die eine ähnliche Aktion für Oesterreich . . . vorbereitet. Daß die Regierung auch jetzt noch gezögert hat, den letzten Schritt zu tun, hat einigermaßen enttäuscht; aber es ist sicher, daß sie ihn sehr bald gehen wird. Denn die Beschlüsse, die jetzt gefaßt worden sind, erhalten ihren Sinn nur durch das, was folgen wird und so schnell wie irgend möglich folgen muß. Darüber ist man sich hier allgemein klar, daß ein radikales Vorgehen zur Sicherung des Brotes notwendig ist, und jedermann ist gewillt, die notwendigen Unbequemlichkeiten zu tragen.

Das Verhältnis zu Ungarn, sonst angeblich der Kaiser aller Hindernisse, hat diesmal eher treibend und fördernd gewirkt. Ungarn ist mit seinen großen Getreidevorräten Oesterreich gegenüber in der Lage des reichen Bruders, der dem armen von seinem Ueberfluß abgeben kann, und da Oesterreich sehr viel beansprucht, so ist es begreiflich, daß die ungarische Regierung nicht gern die Hände hinein gehen möchte. Bisher hat sich deshalb für den Bezug Oesterreichs und die Lieferungsfähigkeit Ungarns gestritten werden, und den kann nur eine zuverlässige Ausnahme der gesamten Getreide- und Mehlmengen in beiden Ländern bieten. Die ungarische Regierung ging hier zunächst voran; schon Mitte Januar verfügte sie eine allgemeine Requisition der Vorräte, wobei sie freilich den Besitzern ein Kopfquantum von nicht weniger als 105 Kg. — Weizen und Mehl wie in Deutschland — für den eigenen Konsum bis Ende August freigab. Durch eine so reichliche Bemessung bes von der Requirierung ausgeschlossenen Getreides wurde der Betrag derjenigen Vorräte, die für den Verkauf und speziell für den Export nach Oesterreich zur Verfügung standen, außerordentlich eingeschränkt, und es war natürlich, daß diese Maßnahme in Oesterreich verstimmte. Zweifel mögten sich, als sehr bald die Getreidepreise aus Ungarn in eine gewisse Steigerung geriet. Indessen es war nicht anzunehmen, daß Ungarn wirklich in einem Zeitpunkt wie dem gegenwärtigen die Absicht haben könnte, der österreichischen Staatshälfte seine Hilfe zu versagen; und so blieb nur die andere Erklärung, daß Ungarn mit seinen Lieferungen in lange zurückzuhalten wünsche, bis Oesterreich seinen Konsum planmäßig organisiert haben würde.

Die österreichische Regierung hatte inzwischen noch nichts Durchgreifendes getan. In der zweiten Januarhälfte hatte sie die Gründung einer Getreideeinkaufsgesellschaft nach deutschem Muster ins Auge gefaßt; sie hatte ferner die Vornahme einer allgemeinen Requisition nach dem ungarischen Vorbilde für den Fall versprochen, daß sich „Notwendigkeit hierzu ergeben sollte". Aber in den Erwägungen blieb sie stecken, und unterdes wurde die Bewegung im Getreide- und Mehlverkehr immer größer. An verschiedenen Stellen begannen die Bezirksbehörden auf eigene Faust für die Gebiet Sperre und Ausfuhrverbot zu verhängen, unbekümmert um die Bedürfnisse anderer Bezirke; da von eben her nichts Entscheidendes geschah, suchte man sich unten zu helfen, wie es ging. Der Zwang, über die ungarischen Lieferungen ins Reine zu kommen, setzte die Regierung endlich in Bewegung. Mit einem großen Generalstabsbericht fuhr Graf Stürgkh, Oesterreichs Ministerpräsident, nach Budapest, und dort fanden am 10. Februar lange Ministerkonferenzen statt. Die Beratungen führten, wie das „Fremdenblatt" zwei Tage später mitteilte, „zu einem durchaus befriedigenden Ergebnis". Graf Tisza erklärte in der Verhandlungen und im Klub der Regierungspartei, daß er vollkommen die Haltung Ungarns anerkenne, mit seinem Bestreben Oesterreich zu Hilfe zu kommen, daß er es selbstverständlich das gesamtstaatliche Interesse sei bei der eminenten Wichtigkeit der Sicherstellung der Volksernährung keinen Augenblick aus dem Auge verliere. Man darf das wohl so auffassen, daß in dieser Frage Oesterreich und Ungarn solidarisch als Vorstufe eines Gesamtstaates zusammenstehen und daß hier für irgendwelchen ungarischen Partikularismus kein Raum sein darf. Zu dieser Auffassung, der allein möglichen, würde es passen, daß gleichzeitig offiziös eine Einschränkung der Getreidemenge in Aussicht gestellt wurde, die dem ungarischen Besitzer für seinen eigenen Bedarf freigegeben war. Ueber die Hauptsache also, die Ausgleichung der Vorräte in beiden Ländern, war man sich einig, und nunmehr konnte es sich nur über die Modalitäten der Durchführung handeln. Man kam überein, daß der bisherige regelfreie Warenverkehr durch eine von Regierung zu Regierung abzuschließende Vereinbarung ersetzt und daß zu diesem Behuf auch Oesterreich eine Ausnahme seiner gesamten Bestände einleiten solle, wie sie in Ungarn bereits im Gange war. Durch einen Vergleich der in beiden Ländern ermittelten Mengen wollte man dann berechnen, was Ungarn abgeben und was Oesterreich beziehungsweise können. Zunächst aber mußte Oesterreich seine Vorräte zählen.

Schon zweimal während des Kriegs, im Oktober und im Dezember, hatte die österreichische Regierung eine solche Bestandsaufnahme versucht, aber ihr Unternehmen war beide Male daran gescheitert, daß keine Organisation unzulänglich war und daß hinter den Fragen keine Zwangsmaßnahmen und Strafdrohungen gestanden hatten. Dieser Fehler mußte jetzt vermieden werden, und er ist in der vorgestrigen Verordnung der Regierung vermieden worden. Unter Androhung empfindlicher Strafen verpflichtet die Verordnung alle Besitzer von Getreide (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Mais) oder von Mahlprodukten, ihre Vorräte nach dem Stande vom 28. Februar bis spätestens zum 5. März anzugeben, und sie stellt für die Aufnahme und Verarbeitung der Anzeigen einen umfangreichen Apparat von Beamten und ehrenamtlichen Helfern bereit. Die Eingelegenheit erstreckt sich auch auf alle privaten Hauspläne, die 20 Kilogramm Getreide oder Mehl von der Ernte angesammelt haben. Mit Recht hat schrift bereit die Verordnung ein Gebiet, auf dem, wie manche befürchten, der weiteren Aktion ganz besondere Schwierigkeiten erwachsen werden. Man vermutet nämlich, daß die Käufe der Hausfrauen auf Vorrat in Oesterreich infolge des langen Zögerns der Regierung einen außerordentlichen Umfang angenommen haben und daß deshalb ein großer Teil der vorhandenen Getreidemengen sich in Mehlmengen auf eine unabsehbare Zahl kleiner Hauswirtschaften verteilt erzählt. Eine wirklich zuverlässige Erhebung und eine gleichmäßige Verteilung der gesamten Vorräte auf alle Einzelnen wird dadurch natürlich in hohem Maße erschwert.

Immerhin: die Zählung der Vorräte ist nun glücklich ins Werk gesetzt. Aber diese Zählung ist nur Mittel zum Zweck der späteren Regelung des Konsums, und, je mehr Zeit jetzt durch weitere Maßnahmen erspart werden, wenn dieser letzte Zweck nicht im vorhinein vereitelt werden soll. Vor allem muß dafür gesorgt werden, daß die Regierung nicht nur den Stand vom 28. Februar kennen lernt, sondern daß sie auch einen genauen Ueberblick über die weitere Entwicklung des Verkehrs behält und daß die Bestände inzwischen keine unerwünschte Verminderung erfahren. Dieser Aufgabe hat die Sperre, die mit Wirkung vom 24. Februar über alle anzeigepflichtigen Waren verhängt worden ist. Praktisch unterscheidet sich diese „Sperre" kaum von der in Deutschland analog beschlossenen „Beschlagnahme"; in beiden Fällen besteht der Effekt der Maßregel darin, daß an den Waren ohne Bewilligung der Behörde keine Aenderungen vorgenommen und daß sie nicht veräußert werden dürfen. Die Sperre bezweckt ja bis zur Regelung des Konsums jetzt eine Weiterer Schwebezustandes für die demnächst folgende abschließende Aktion die Zügel in der Hand behält.

Mit der Sperre allein ist indessen für eine sachgemäße Lebensführung in der Uebergangszeit noch gar nichts getan. Auch in dieser Uebergangszeit wollen die Oesterreicher essen; auch in ihr werden an der einen Stelle Versorgungsschwierigkeiten auftauchen, und wird anderswo ein Ueberfluß an Aktionen zu Gunsten der Versorgung bestehen. Die Sperre nung tut — und das ist ihr erster schwerwiegender Mangel — sehr wenig, um diesen Gefahren für die Uebergangszeit zu begegnen. Eine zahlenmäßige Begrenzung des Konsums ist lediglich gegenüber denjenigen Personen getroffen worden, die mindestens 20 Kgr. Getreide oder Mehl besitzen, und auch hier ist die Einschränkung nur scheinbar. Die Verordnung bestimmt nämlich, daß die Besitzer solcher Vorräte für jedes Mitglied ihres Haushalts täglich 240 Gramm (monatlich 7.2 Kilogramm) Mehl verbrauchen dürfen. Das ist, selbst wenn sonst keinerlei Verzehrung mehlhaltiger Nahrungsmittel hinzutritt, sehr reichlich bemessen; nach dem Wortlaut der Verordnung aber — es ist hierüber allerdings bereits ein heftiger Interpretationsstreit entbrannt — sind diese beamtl possiblerweise nicht einmal auf jede 240 Gramm täglich gewiesen, sondern sie dürfen vielmehr außerdem wie jede andere dem Kleinhändler Mehl und Gebäck kaufen. Für den Verkauf dieser Kleinhändler ist keine andere Normierung vorgesehen als die, daß sie „den unmittelbaren Verbrauch ihrer Kundschaft" innerhalb eines bestimmten Bezirks befriedigen dürfen. Es ist also eine so dehnbare Bestimmung, und es fehlt sie so sehr an irgend einer wirksamen Kontrollmöglichkeit, daß bereits in der Tat Zweifel an ihrer Wirkung zu erwarten sind. Wenn nun an irgend einer Stelle momentan reichliche Vorräte vorhanden sind, so besteht keinerlei Hindernis für törichte Verschwendung, mag auch in anderen Gebieten die Knappheit empfindlich sein. Für eine Ausgleichung der Vorräte in getreidereichen und in armen Gebieten fehlt es vollkommen an der notwendigen Organisation; es bleibt vielmehr der Bevölkerung überlassen, und dem Wirrwarr, den diese Behörden bisher schon angerichtet haben, wird bis auf weiteres kein Ende gemacht.

In vier bis sechs Wochen etwa soll dem also nicht sein verhängnisvollen Provisorium eine definitive Regulierung des Konsums folgen. Darüber, wie sich die Regierung diesen wichtigsten Teil ihrer Aktion denkt, enthält die Begründung der Verordnung ein paar Andeutungen. Vorläufig, soll die Bestandsaufnahme beendet ist, die Verhandlungen mit Ungarn wieder aufgenommen werden, und man wird sich darüber verständigen müssen, wieviel Getreide Ungarn den Oesterreichern überlassen will. Erst dann wird die österreichische Regierung die Schlußrechnung darüber aufstellen können, welche Gesamtmengen dem Lande zu Gebote stehen und wie sich die Ausfuhrmengen Ungarns und Oesterreichs zusammen zu gestalten ist, wenn es bis zur nächsten Ernte reichen soll. Aber wenigstens die allgemeine Organisation dieser Verteilung konnte jetzt schon gezeigt werden; man konnte, wie es in Deutschland tatsächlich geschah, schon vor der Durchführung der Bestandsaufnahme für ein zweckmäßiges Ineinandergreifen und eine einheitliche Zusammenfassung dieser Organisation Vorkehrungen treffen. Die Verordnung jedoch beschränkt sich auf Ansätze zu einer späteren Regelung; im einzelnen ist manche Bestimmung der deutschen Verordnung übernommen oder verwertet worden; nun werden diese Bestimmungen ihr eigentliches Leben erst aus der für einen späteren Zeitpunkt vorgesehenen abschließenden Ordnung der Dinge erhalten können.

Auf die Gründung einer Getreideeinkaufsgesellschaft hat man, nach einem langeren Kämpfen innerhalb der Regierung, verzichtet; dagegen kündigt die Verordnung die Gründung einer unter staatlicher Aufsicht stehenden Getreideverkehrsanstalt an, der die geschäftliche Durchführung der Aufteilung der verfügbaren Vorräte auf die einzelnen Gebiete obliegen soll und deren Einrichtung ebenfalls durch eine weitere Verordnung festgesetzt werden wird. In Zusammenhang mit dieser Anstalt wird ein neuer Mühlenverband zwecks spezielle Gründungen zur Seite: die amtliche Reichsverteilungsstelle und die Kriegsgetreidegesellschaft. Man hat nicht vernommen, daß damit in Deutschland ein Ueberfluß von Organen geschaffen wäre; es bleibt abzuwarten, ob die österreichische Beamtenschaft mit der Beschränkung auf ein einziges Hilfsorgan der ungeheuren Aufgabe Herr werden wird.

Ueber den Modus, nach welchem die Getreide- und Mehlvorräte in den weiteren Bezirken überzuführen werden sollen, enthält bereits die jetzige Verordnung die grundlegenden Bestimmungen. Die Sache soll sich hier etwas anders als in Deutschland vollziehen. Während in Deutschland das Eigentum an den beschlagnahmten Vorräten sehr einfach durch behördliche Verfügung auf die von der Behörde bestimmte Person übergeht, rüstet die österreichische Behörde an den Besitzer zunächst die Weisung aus, die Ware, die er nun für sich aus verkaufen, und nur wenn der Besitzer sich weigert, kann die Behörde die Vorräte enteignen, wobei der zu zahlende Preis sich um 10 Prozent ermäßigt. In dieser Regelung des Verfahrens tritt am deutlichsten ein gewisser prinzipiell gedachter Unterschied zwischen der deutschen Beschlagnahme und der österreichischen Sperre hervor. Die Beschlagnahme schafft ter prinzipiell jeder Willensmoment des bisherigen Besitzers ab, die Sperre dagegen läßt ihm einen Rest von Willensbetätigung: der Besitzer kann sich weigern zu verkaufen, wenn auch nur mit dem Effekt, daß er dann strafweise enteignet wird. Es ist nicht leicht verständlich, was mit diesem Vorgehen beabsichtigt wird. Praktisch ist es im Vergleich zu dem deutschen nichts als umständlich, — aber vielleicht soll dadurch der Charakter des Getreides, der es ein Ding für sich gewissermaßen, — prinzipiell wirtschaftlichen Verkehrs gerettet werden. Der Zwang zu bezeichnet umstürzenden staatssozialistischen Maßnahmen scheint der Regierung überaus unsympathisch zu sein; Graf Stürgkh hat sich darüber einer Deputation des Herrenhauses gegenüber ziemlich offenherzig ausgesprochen. Er erklärte den Herren, die erste Voraussetzung der Regierung, die sie nie aus dem Auge verlieren dürfe, bestehe darin, daß alle Maßnahmen den in unserem Staatsgebiete bestehenden Wirtschafts- und Lebensverhältnissen angepaßt sein müßten; eine einfache Kopierung alles dessen, was im Auslande geschehe, wäre gewiß von Schaden. Die Vermutung liegt nahe, daß der Minister auch das deutsche Getreidemonopol nicht kopieren wollte, weil es ihm zu staatssozialistisch war, und daß darauf die Langsamkeit seines Vorgehens und die umständliche Konstruktion der weiteren Behandlung gesperrter Vorräte zurückzuführen ist.

Tatsächlich aber enthält gerade die jetzige Verordnung der Regierung das Eingeständnis, daß eine staatliche Regulierung des gesamten Brotkonsums, mit anderen Worten: das Monopol, unvermeidlich ist. Niemand denkt daran, daß etwa die jetzt eingeleitete Bestandsaufnahme einen unerwarteten Ueberfluß an Getreide und Mehl zu Tage fördern wird, daß deswegen der jetzige unseren staatlichen Eingreifen angesehen werden könnte. Die Vorräte sind knapp, und wenn sie auch gewiß nicht zu knapp sein werden, um bei sparsamem Gebrauch auszureichen, so ist doch nachgerade klar geworden, daß eben dieser sparsame Gebrauch nur durch staatliche Organisation erreicht werden kann. Nur als die Vorstufe zu solcher Organisation hat die jetzige Regierungsverordnung ihr Daseinsrecht und ihren Sinn.

Die Vermunft der Dinge scheint sich demnach durchzusetzen, aber offenbar hat sich ihr die österreichische Regierung nur widerwillig gefügt. Darüber, wie diese ganze Politik des gründlichen Zögerns auf sachverständige österreichische Beobachter gewirkt hat, seien zwei Beispiele angeführt. Dr. Max v. Taventhal, Erster Sekretär der Wiener Handelskammer, schreibt in der Neuen Freien Presse": „Fast alle Verordnungen, welche unsere Regierung zur Verhütung einer besseren Approvisionierung erlassen hat, haben mehr oder minder vollständig versagt. Teils, weil sie zu spät kamen, teils, weil sie Unmögliches verordneten, endlich, weil der vorhandene Verwaltungsapparat, mit dem man nun eine mal rechnen muß, für komplizierteres Maßnahmen absolut nicht geeignet ist. Es ist bezeichnend, daß Verordnungen, die unter überhaupt gegenständlos oder die einzelnen Behörden halfen sich durch eigene Maßnahmen neben ihnen oder endlich Not kennt kein Gebot — die Anordnungen der Regierung wurden wissentlich übertreten und umgangen, wobei noch das Mißtrifft war, daß die Behörden hierbei durch die Finger sahen. Die Art, wie nunmehr Aufnahme und Verteilung der Getreidevorräte und die Verkaufsbedingungen für Getreide und Mehl bei uns durchgeführt werden soll, scheint sich ganz in das bisherige System einzupassen und man will scheinbar aus den bisherigen Mißerfolgen absolut keine Lehre ziehen." Und im „Fremdenblatt" äußert sich der Generalsekretär der Wiener Produkten-Börse Dr. A. Horowitz: „In einem so vorgeriffenen Zeitpunkt, in dem alle Versuche, auf weniger einschneidende Art den Abfluß zu schaffen, sich als unzureichend erwiesen haben, hätte man allerdings erwarten dürfen, daß sich der Staat zu noch ernsteren operativen Eingriffen in das Wirtschaftsleben aufraffen werde. Immerhin ist endlich einmal ein bedeutsamer Schritt nach vorwärts unternommen worden, und es wird von der Art der Durchführung dieser Verordnung und von dem verständnisvollen Zusammenarbeiten von Regierung und Bevölkerung ein halbwegs befriedigendes Ergebnis zu erhoffen sein."

China und Tibet.

Der Krieg hat, wie der „Ostasiatische Lloyd" feststellt, den Einfluß Englands auch in Tibet gelähmt, so daß die von den Engländern geschürte Feindschaft zwischen Lhassa und Peking wesentlich nachgelassen hat. Während auf der Konferenz, die in Simla die Beziehungen Chinas zu seinem Schutzlande regeln sollte, die Tibetaner, von den Engländern unterstützt, berartige Forderungen stellten, daß man zu keinem Ergebnisse kam, konnten jetzt ohne Mitwirkung der Briten direkte Verhandlungen eingeleitet. Der Kommissär der tibetanischen Grenzmarken, General Chang-Yi, hat einen Unterhändler nach Lhassa entsandt, der ein Handschreiben des Dalai Lama zurückbrachte, worin der Wunsch nach unmittelbaren Verhandlungen mit der Regierung Jüanschikais ausgesprochen war. Wenn diese Verhandlungen zu einem Ergebnisse führen, wird Englands seit Jahrzehnte angestrebte Schutzherrschaft über Tibet wieder gänzlich in Frage gestellt sein.

Der hessische Landtag.

k Darmstadt, 11. März. (Priv.-Tel.) In der Zweiten Kammer haben die Abgeordneten Adelung, Busold, Dr. Fulda und Genossen folgenden Antrag eingebracht: „Die Kammer wolle beschließen, die Großherzogliche Regierung zu ersuchen, alsbald ein Gesetz in Vorlage zu bringen, durch das der während der Kriegszeit erfolgte Vermögenszuwachs zu einer besonderen, progressiv gestalteten Steuer heranzugezogen wird."

Zulassung von Kraftfahrzeugen.

Durch die Bekanntmachung des Bundesrats vom 25. Februar betreffend Zulassung von Kraftfahrzeugen zum Verkehr auf öffentlichen Wegen und Plätzen (veröffentlicht im Regierungsamtsblatt Nr. 10) ist vom 15. März ab die fernere Benutzung von Kraftwagen und Krafträdern auf öffentlichen Wegen und Plätzen von der erneuten Zulassung durch den Königlichen Regierungspräsidenten abhängig gemacht. Damit verliieren sämtliche Zulassungsbescheinigungen, auf denen folgender Vermerk fehlt:

Auf federzeitigen Widerruf zum Verkehr auch nach dem 14. März 1915 zugelassen.

Wiesbaden, den . . . . . 1915.

Der Regierungs-Präsident.
(L. S.) J. A.

bis auf weiteres ihre Gültigkeit. Die diesen Vermerk nicht enthaltenden Zulassungsbescheinigungen sind nach dem 14. März sofort bei der örtlichen Polizeibehörde einzureichen; sie werden bei der Zulassung neu ausgefertigt und auf Antrag ausgehändigt, sobald die Bundesratsverordnung außer Kraft gesetzt wird. Kraftfahrzeuge, die ohne erneute Zulassung, d. h. wo in den Zulassungsbescheinigungen der oben erwähnte Vermerk fehlt, auf öffentlichen Wegen und Plätzen nach dem 14. März verkehren, werden von den Polizeibehörden eingezogen, worauf der Regierungspräsident das Fahrzeug ohne Entschädigung an den Fiskus als verfallen erklären kann. Es wird daher vor der unberechtigten Benutzung der nicht zugelassenen Kraftfahrzeuge gewarnt.

Vom 15. März ab werden nur Kraftfahrzeuge zugelassen, die dem öffentlichen Bedürfnisse dienen. Es sind dies folgende,

1. die ausschließlich für Benutzung im Dienst des Reichs, eines Bundesstaats oder einer Gemeinde, des Heeres, gemeinnütziger Anstalten zur Krankenbeförderung oder zu Rettungszwecken bestimmt sind,
2. die zur Ausübung eines im öffentlichen Interesse liegenden Berufs dienen (Aerzte, Tierärzte und desgl.), sowie Kraftomnibusse und eine beschränkte Anzahl von Kraftdroschken und Mietwagen.

Weiter kann die Zulassung von Lastkraftfahrzeugen erneuert werden, sofern ihr Verkehr zur Aufrechterhaltung gewerblicher Betriebe erforderlich ist. Anträge auf Zulassung von Luxuskraftwagen sind nicht zulässig. Anträge auf Neuzulassung von Kraftfahrzeugen können, soweit sie überhaupt zulassungsfähig sind, schon von dem 15. März ab gestellt werden. Sie sind schriftlich unter Beifügung der alten Zulassungsbescheinigung bei der Ortspolizeibehörde einzureichen und müssen enthalten: Name und Stand des Eigentümers, Art und Bestimmung des Fahrzeugs, die Nummer des Kennzeichens, sowie die Umstände, welche die weitere Zulassung begründen, worauf sie dem Regierungspräsidenten zur Entscheidung weiterzugeben reicht werden.

Schließlich werden die Besitzer von Zulassungsbescheinigungen und Führerscheinen darauf aufmerksam gemacht, daß Duplikate von verlorengegangenen Zulassungsbescheinigungen und Führerscheinen nur noch in außergewöhnlichen Fällen ausgestellt werden. Es ist daher besonders Sorgfalt in der Aufbewahrung dieser Papiere geboten.

Berlin, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Deutsch-Italienische Wirtschaftsverband teilt mit, daß der Hafen von Genua infolge der Ankündigung von Gütern vom 8. bis 20. März einschließlich für die Einschiffung von Gütern gesperrt ist. Sendungen über Genua nach Ueberse werden daher von den schweizerischen Bahnen in diesem Zeitraum nicht zur Beförderung angenommen.

Vermischte Meldungen.

Der Etat der Stadt Wiesbaden.

r Wiesbaden, 9. März. Der Etat für 1915/16 wird eine Einkommensteuer-Erhöhung um 25 Prozent auf 1.25 Prozent bringen. In dem jetzt vorliegenden Haushaltsplan der Gesamtstadt ist Ende für das Rechnungsamt an Einnahmen 439 300 Mk. (i. V. 563 000 Mk.) vorgesehen, an Ausgaben 190 900 Mk. Der an die Stadtkasse abzuliefernde Ueberschuß bleibt um nahezu 100 000 Mark gegen das Vorjahr zurück. Die Zusatzkriegssteuer ist mit 40 000 Mk. um 20 000 Mk. weniger angesetzt. Die Einnahmen der Bäderverwaltung sind mit 228 269 Mark gegen 384 345 Mk. eingesetzt. Die Einnahmen aus Kaiser Friedrich-Bad sind von 252 080 Mk. im Jahre 1914 auf 129 050 Mk. herabgesetzt. Der Etat der Krankenhausverwaltung gleicht sich mit 883 113 Mk. (Mk. 848 046) aus. Der Etat des Elektrizitätswerks ist mit 1 748 825 Mk. angesetzt bei einem Gewinn von rund einer halben Million Mark; der Etat der außerordentlichen Verwaltung mit 2 113 841 Mk. (3 [illegible] 67 Bringt 400 000 Mk. (i. V. ¾ Mill.) Gewinn. Beim Wasserwerk betragen Einnahmen und Ausgaben 1 097 117 Mk., der Gewinn 108 000 (i. V. 172 351). Der außerordentliche Etat schließt ab mit 1 121 548 Mk.

Der Haushaltsplan der Kurverwaltung sieht eine Einnahme von 904 500 Mk. und eine Ausgabe von 1 578 380 Mark vor, so daß sich ein Fehlbetrag von 674 000 Mk. ergibt. Die Ausgaben für das Kurorchester sind mit 221 641 Mk. gegen 219 016 Mk. i. V. eingesetzt, die Summe der persönlichen Kosten beträgt 407 112 Mk. Aus Unterhaltungen und Vergnügungen werden gegen 1 141 850 Mark im Jahre 1914 nur 588 230 Mk. erwartet, für Ausgaben sind hier 97 190 Mk. vorgesehen (196 510 Mk. i. V.). Der Kurtheater ist mit 606 000 Mk. gegen 606 000 und 295 000 Mk. herabgesetzt, aus den Einwohnerkarten von Mk. 143 100 auf 101 700 Mk., die Einnahmen aus Tageskarten sollen statt 130 000 Mk. i. V. nur noch 76 200 Mk. betragen. Für das Königliche Theater muß die Kurverwaltung wieder einen Zuschuß von 46 716 Mk. leisten, für Preise zu den Rennen 20 000 Mark.

⊕ Berlin, 8. März. Nach einer Verfügung des preußischen Kultusministers sollen die Kinder des aus Rußland zurückwandernden Bauern und Arbeiter deutscher Abstammung, auch wenn diese noch die russische Staatsangehörigkeit besitzen, zum Besuche der öffentlichen Schulen allgemein zugelassen werden.

Wegen des Mangels an Arbeitskräften in der Landwirtschaft hat die Regierung zu Kassel die Ortsschulinspektoren ihres Bezirks ermächtigt, den Schülern der letzten über Schulschäre zur Mithilfe bei den landwirtschaftlichen Arbeiten, soweit es nach den örtlichen Verhältnissen geeschtfertigt erscheint, Urlaub zu erteilen. Auch junge Klassen können zu diesen Zwecken beurlaubt werden.

⊕ Berlin, 10. März. Von den Beamten und Angestellten der preußisch-hessischen Eisenbahnen, welche in der Front kämpfen, haben bis jetzt 10 das Eiserne Kreuz 1. Klasse und 1675 das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten. Aus dem Bereiche der Elsaß-Lothringischen Reichsbahnen erhielten bis jetzt 53 Beamte und Arbeiter das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Z Aus Kurhessen. Die Mehrzahl der kurhessischen Städte wird ohne Steuererhöhung auskommen. Das ist u. a. der Fall in Marburg, Fulda, Eschwege und Hersfeld.

r Hamburg, 10. März. In der heutigen Bürgerschaftssitzung wurden drei Millionen Mark für durch den Krieg verursachte außerordentliche Mehrausgaben einstimmig bewilligt. Ferner wurde der Einkommensteuersatz für 1915 auf 8½ Einheiten gegen 7½ Einheiten im Vorjahre festgesetzt. Die für heute angesetzte Wahl des Präsidiums wurde vertagt.

△ Aus Bayern. An die Kommunalverbände stellt der Kriegszeit ganz außerordentliche Anforderungen, so daß es dieses begrüßen wird, daß Haushaltsplan für das Jahr 1915 abzugleichen. Das Ministerium des Innern hat dadurch genehmigt, die Ueberschüsse der kommunalen Sparkassen des Jahres 1914 zur Abgleichung des Haushaltsplanes 1915 zu verwenden. Diese Befugnis ist jedoch davon abhängig gemacht, daß die Sparkassen über einen Reservefonds von mehr als 5 Prozent des Einlegerguthabens verfügen.

Genf, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes teilt mit, es sei zwar richtig, daß das Komitee unter Vorbehalt der Zustimmung des betreffenden Vereins vom Roten Kreuz der erfolgten Schaffung eines internationalen Büreaus in Zürich als Vermittlungsstelle zwischen den Verwaltungen von Kriegsgefangenen keinen Widerstand entgegengesetzt habe, daß jedoch beim Publikum keine Verwirrung entstehen dürfe. Die internationale Agentur in Genf bleibe ausschließlich die Vermittlungsstelle zwischen den Vereinen vom Roten Kreuz der einzelnen Länder, und für die Uebermittlung von Unterstützungen die Auskunftsstellen zu Gunsten der Kriegsgefangenen.

Paris, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Dem „Temps" zufolge wird demnächst der Senator Pierre Baudin nach Südamerika abreisen. Er wurde von der Regierung mit einer wirtschaftlichen Mission in Brasilien, Argentinien und Chile beauftragt. Der Beschluß der Regierung ist bereits seit einiger Monaten gefaßt worden.

Paris, 11. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der „Temps" meldet aus Las Palmas: Wie die Zeitung „Tribuna" berichtet, ist an Bord eines im Hafen von Las Palmas ankernden deutschen Dampfers eine Funkenspruchstation heimlich in Tätigkeit. — Das Wrack des Hilfskreuzers „Kaiser Wilhelm der Große", welches bisher auf der Höhe von Rio Deoro trieb, ist untergegangen.

— Bad Nauheim, 9. März. Die Israelitische Kinderheilstätte, die ihr ganges Haus seit Kriegsbeginn der Militärbehörde als Lazarett zur Verfügung stellte, hat mit dem Beginn des Winterhalbjahrs wieder ihre Pforten geöffnet, um darin Kinder aufzunehmen, die in deren Räumen während des Sommers, wenn auch in beschränktem Maße, herzkranke und skrofulöse Kinder verpflegen zu können.

⊕ Kassel, 10. März. Der Obstbauverein für den Regierungsbezirk Kassel beschloß in seiner Hauptversammlung an das Stellvertretende Generalkommando in Kassel den Antrag zu stellen, für die Obstbauzüchter im Regierungsbezirk Kassel größere Mengen von Kriegsgefangenen zu Erntearbeiten zur Verfügung zu stellen, weil sonst bei dem großen Arbeitermangel eine Bestellung der Obstbau- und Weinplantagen nicht durchzuführen sei.

⊕ Wiesbaden, 9. März. Wegen Gifte und Schneckenfraß haben die Lahn und die Zufluß-Bäche in Kassel Front gemacht, sie treten lassen. Bei Kirchhain ist das Ohmtal in seinem gesamten Ausdehnung überschwemmt und gleicht einem See. Die Landstraßen stehen streckenweise unter Wasser.

* Giessen. Wie das Rektorat der Universität mitteilt, entbehrt das Gerücht, der Unterricht werde im kommenden Sommersemester unterbrochen, jeder Grundlage. Der Unterricht wird in gewohnter Weise ununterbrochen durchgeführt. Auch können alle Prüfungen zum Abschluß gebracht werden.

k Gotha, 9. März. Die hiesige Strafkammer verurteilte heute den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Geithner, Redakteur des „Gothaischen Volksblattes", wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis. Die Beleidigung sei enthalten in einem Artikel des „Volksblattes", in welchem das Wort des Kaisers, er kenne keine Parteien mehr, herabgewürdigt worden sei. Dieses Urtheil wegen hat das Generalkommando des Siebenten Armeekorps verboten.

b Geestemünde, 11. März. (Priv.-Tel.) Bürgermeister Kirschbaum in Lehe ist heute im Alter von 51 Jahren gestorben.

D Kirchheim (bei Heidelberg), 10. März. Auf dem Pfeilkartsförsterhof ist im Alter von 78 Jahren der frühere badische Landtagsabgeordnete Gg. Philipp Pfister gestorben. Er vertrat in den Jahren 1895 bis 1899 in der Zweiten Kammer den 46. Wahlkreis Weinheim und gehörte hch politisch zu den Antisemiten.

Frankfurter Handelsblatt.

Wiedergabe der mit * bezeichneten Artikel und der Privat-Depeschen ist unter Wahrung der gesetzlichen Bestimmungen nur mit deutlicher Quellenangabe „Frkf. Ztg." gestattet.

*** Barmer Bankverein Hinsberg, Fischer & Co., Barmen.** Der Abschluß des Instituts verzeichnet für 1914 einen Rückgang des Ertrags mit einem Rohgewinn von M 1.18 Mill. Das erklärt sich durch den Wegfall des geringeren Wechselzinsfuß der Reichsbank, die höheren Kassabestände, sowie durch das schlechtere Erträmis der Kommandite von der Heydt Kersten & Söhne, die bekanntlich sich die Prozeßgewinne der erfreulicherweise zum Teil bereits hat ziehen können. Auf Effekten- und Konsortialkonto, das im Vorjahre einen Ertrag von „ℳ 218 000 gebracht hatte, ist diesmal ein Verlust von „ℳ 287 000 zu verbuchen. Die Unkosten sind um „ℳ 100 000 zurückgegangen. Abzuben um „ℳ 131 000 gestiegen. Von letzteren entfallen „ℳ 755 559 („ℳ 686 538) auf Steuern und „ℳ 202 623 („ℳ 141 275) auf öffentliche Lasten, in denen auch die den Wertpapieren bestehenden zugewiesenen Zinsscheinsteuerbeträge sind. Zu Abschreibungen und Rückstellungen werden „ℳ 1.68 Mill. (i. J. „ℳ 580 000 mehr verwandt als im Vorjahr. Auf Debitoren entfallen „ℳ 1 Million („ℳ 500 000). Dazu bemerkt die Verwaltung, daß die Bilanzsumme, die die Bank für entstandene Verluste in der Kundschaft zu machen hatte, nicht erheblich seien. Von den vorgesehenen „ℳ 1 Million diene der größte Teil als Rückstellung, den allgemeinen Verhältnissen entsprechend, für die Wertpapierbestände und ferner auf Effekten „ℳ 455 440 („ℳ 390 977) auf Immobilien, Mobilien und Utensilien, ferner eine Zuweisung von „ℳ 150 000 („ℳ 135 000) für Talonsteuer und „ℳ 80 000 (wie i. V.) auf Wohlfahrtseinrichtungen. Der Reingewinn bleibt um „ℳ 29 Mill. hinter seiner vorjährigen Höhe zurück. Die Dividende wird von 6½ auf 5½ pCt. ermäßigt, Tantièmen erfordern „ℳ 336 000 weniger, während der Vortrag sich um 68 000 erhöht:

(in Mark)	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Aktienkapital	20 Mill.	25 Mill.	25 Mill.	22½ Mill.	22½ Mill.	22½ Mill.
Vortrag	267 842	287 700	270 761	271 708	274 925	269 993
Provisionen	3 271 708	3 573 309	4 068 334	4 578 192	4 756 038	4 756 038
Zinsen u. Wechsel	13 292 395	13 916 955	12 939 854	12 [illegible]	12 750 968	6 111 111
Effekten u. Kons.	735 606	310 732	224 088	—	218 804	—
Brutto-Ertrag	17 567 551	18 088 696	17 503 037	14 092 271	12 700 380	10 945 668
Spesen	12 694 368	12 675 350	11 744 310	9 339 659	7 491 127	7 438 987
Abgaben	575 384	800 796	1 000 [illegible]	1 [illegible]	827 811	956 [illegible]
Abschreibungen	114 806	148 431	1 126 144	742 136	490 977	1 450 440
Talon- u. Wehrst.	—	—	75 000	141 734	215 000	230 000
Zinsschein-Steuer	—	—	—	141 734	—	287 815
Reingewinn	5 020 101	5 089 249	5 092 [illegible]	6 528 334	7 570 885	5 283 303
do. inkl. Vortrag	5 287 842	5 360 949	5 362 761	6 800 042	7 845 810	5 553 303
Reserve	—	19 378	—	500 000	—	—
Dividende	4 500 000	4 875 000	4 875 000	5 500 000	6 012 461	4 624 970
in Prozenten	7½	6½	6½	6½	6½	5½
Tant. d. Aufsichtsr.	244 743	211 500	217 [illegible]	273 380	273 398	251 043
do. Direktion	—	412 200	454 341	830 221	646 013	466 109
Interne Reserve	—	—	—	—	625 000	—
Vortrag	287 700	270 761	271 708	274 925	269 993	357 344

Die Bilanz verzeichnet bei „ℳ 100 Mill. Aktienkapital, wovon noch „ℳ 7½ Mill. ausstehen, und „ℳ 16.10 Mill. Reserven, einen Rückgang der Akzepte von „ℳ 74.28 auf „ℳ 78.78 Mill. Die Zunahme der Kassenbestände infolge der Kriegsanleihe-Emission, von „ℳ 71.93 auf 69.71 Mill. verringert, wovon „ℳ 37.19 (34.00) Mill. innerhalb sieben Tage, „ℳ 2.45 (3.57) Mill. darüber hinaus bis zu drei Monaten, „ℳ 11.61 (13.94) Mill. über drei Monaten und darüber, „ℳ 18.44 (20.42) Mill. nach sechs Monaten fällig waren. Die sonstigen Kreditoren sind von „ℳ 44.33 auf 48.46 Mill. gestiegen, die fast ausschließlich innerhalb sieben Tage fällig sind. Auch die Guthaben anderer Banken und Bankiers haben sich von „ℳ 4.64 auf 7.49 Mill. erhöht und neu erscheinen unter den Verbindlichkeiten „ℳ 1.95 Mill. Nostroverpflichtungen. Insgesamt zeigen die Verbindlichkeiten eine Abnahme von „ℳ 1.95.59 auf „ℳ 1.93.63 Mill., abgesehen von „ℳ 27.02 (27.74) Mill. Avalverpflichtungen. Dagegen haben sich die Barbestände einschließlich der Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken von „ℳ 9.25 auf 19.84 Mill. erhöht, womit sie reichlich 10 pCt. der Gesamtverpflichtungen decken. Auch die sonstigen Bankguthaben sind von „ℳ 9.27 auf 15.78 Mill. gestiegen, der Wechselbestand aber von „ℳ 52.44 auf 34.92 Mill. zurückgegangen. Von den Effekten haben sich die deutschen Staatsanleihen von „ℳ 6.57 auf 11.26 Mill. erhöht, die sonstigen konsortialfähigen Werte von „ℳ 3.37 Mill. gegen das Vorjahr („ℳ 3.42) Mill. nahezu unverändert geblieben. Insgesamt belaufen sich mithin die flüssigen Mittel L. Ranges auf „ℳ 90.29 (81.25) Mill., wovon sie „ℳ 37.19 (34.00) Mill. innerhalb sieben Tagen. Reports und Lombards sind von „ℳ 26.08 auf 32.97 Mill. gestiegen, hauptsächlich im Zusammenhang mit Vorschüssen auf die Kriegsanleihe. Dagegen sind die Vorschüsse auf Waren und Warrants von „ℳ 16.14 auf „ℳ 13.14 Mill. betragen, auf wenige „ℳ 0.89 Mill. zurückgegangen. An sonstigen börsengängigen Wertpapieren werden „ℳ 2.49 (1.83) Mill. ausgewiesen. Mithin summieren sich die flüssigen Mittel L. und II. Ranges auf „ℳ 126.54 (120.08) Mill., wovon sie „ℳ 56.6 (62.5) pCt. der Verbindlichkeiten. Die Liquidität des Instituts hat sich mithin nicht unerheblich gebessert. An nicht börsengängigen Effekten werden „ℳ 1.58 (2.69) Mill. verzeichnet. Der gesamte Effektenbestand ist mit rund „ℳ 14.82 auf 23.84 Mill. erhöht, während die Konsortialbeteiligungen von „ℳ 2.03 auf 1.82 Mill. zurückgegangen sind. Die dauernden Beteiligungen (von der Heydt Kersten & Söhne in Elberfeld) betragen unverändert „ℳ 1.5 Mill. Die Debitoren haben sich weiter von „ℳ 163.34 auf 153.41 Mill. verringert, wovon Mark 91.63 (98.15) Mill. als gedeckt bezeichnet werden, sodaß die Blankokredite von „ℳ 70.35 auf 61.71 Mill. zurückgegangen sind. Die Bankgebäude stehen mit „ℳ 8.25 (8.07) Mill. zu Buch, die sonstigen Immobilien mit „ℳ 1.74 (1.78) Mill.

*** Banque de Commerce, Antwerpen.** Das Institut, das in den letzten Jahren rezelmäßig je 6 pCt. Dividende verteilt hätte, bleibt für 1914 dividendelos, da es nicht weniger als Frs. 363 500 auf Debitoren abschreiben muß. Darnach ergibt sich für 1914 ein Verlust von Frs. 13 558, wodurch der Vortrag von Frs. 77 907 auf Frs. 64 353 zurückgeht. Im Vorjahr hatte der Reingewinn Frs. 773 252 betragen gegen Frs. 753 600 im Jahre vorher, während in diesem Jahre die Einnahmen sie Ausgaben und Provisionen sich auf Frs. 718 891 beschränken, wogegen die Unkosten Francs 388 274 erforderten. Also auch dieses Institut hatte unter der Kriegslage stark zu leiden. Bei Jahresschluß betrugen nach der Bilanz die Schuldverpflichtungen Frs. 118 Mill., die Akzepte Frs. 16.26 Mill. und die sonstigen Kreditoren Frs. 24.82 Mill. Demgegenüber waren an Guthaben bei der Nationalbank Frs. 0.57 Mill., an Wechseln Frs. 1.85 Mill. und an Effekten Frs. 2.44 Mill. an als leicht greifbar anzusehenden Mitteln also nur Frs. 4.85 Mill. vorhanden, sodaß ein überaus großer Teil der Verbindlichkeiten erst in den Frs. 43.26 Mill. betragenden Ausständen Deckung findet, wovon Frs. 13.69 Mill. als Reports und Vorschüsse gegen Titres bezeichnet werden. An Schuldnerbeiten für die Verpflichtungen der Kunden besitzt die Bank Frs. 41.18 Mill. An Reserven werden Frs. 0.81 Mill. ausgewiesen, bei Frs. 14 Mill. Grundkapital, von denen Frs. 6.59 Mill. noch ausstehen.

*** Oesterreichische Berg- und Hüttenwerks-Gesellschaft.** Aus Wien, 9. ds. M., berichtet unser Wien-Korrespondent: „Diese der Bodenkreditanstalt nahestehende drittgrößte Montangesellschaft Oesterreichs hat, wie in dem vorzugsweisenen Kriegsjahr, auch im Kriegsjahr sich in seinem Ertrag weit wiederstäbfähiger erwiesen als die beiden älteren großen Hüttenwerke. Während die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft innerhalb zweier Jahre ihre Dividende von 40 auf 8 pCt. reduzieren mußte und die Alpine-Montan-Gesellschaft ihre Dividende von 12 pCt. gegen 25 pCt. vor zwei Jahren ausschütten wird, konnten die ehemaligen Erzherzog-Friedrichswerke für 1913 ihre Höchstdividende von 16 pCt. aufrechterhalten und verteilen für das erste Kriegsjahr 12½ pCt. Dabei dürften das vor 2 Jahren, einen sehr beträchtlichen Teil des Reingewinns zu stillen Rücklagen verwendet haben. Zum Teil danken sie das günstige Erzebnis dem Umstand, daß die Kohlenproduktion für sie weit bedeutungsvoller ist als die Eisenerzeugung, und daß diese auch im Krieg Hochkonjunktur hatte, zum anderen der fortgesetzten Verbilligung der Gestehungskosten und Ausgestaltung der Werke. Die Produktionsziffern betragen (in tausenden Meterzentnern):

Kohle	18 900 (19 750).	Koks	5600 (6700),
eisenes Erz	1306 (1394),	Roheisen	1250 (1694),
Walzeisen	1130 (1634),	Stahlfertige	1150 (1583),
Kesselkonstruktions- und Werkstättenproduktion	200 (164).	Dazu	62 (67) schwebende
Aufträge	1 Million,	und aus den beiden neuen Benzolfabriken	28 000 M.-Ztr. Benzol.

Die Fakturensumme ging von M 1.61 Mill. auf M 55 Mill. zurück. Der Betriebsüberschuß betrug K 17.08 (—0.5) Mill. An Stelle des kleinen Aktivzinsposten traten Passivzinsen von K 357 000. Die übrigen Ausgaben waren (in tausenden Kronen): Reparatur K 1165 (+204 wegen Kriegsfürsorgeausgaben), Darlehenszinsen 1330 (wie im Vorjahr), Steuern 1883 (+364), Arbeiterversicherung 1424 (—39), Abschreibungen 5469 (+28), wobei Dann werden K 4.75 — (—1.23) Mill. für die Dividendenzahlung verwendet, K 380 000 wie im Vorjahr dem Reservefonds zugeführt und nach K 316 000 (—148 000) Tantièmen der Gesamtvorrat an eine Kleinigkeit auf K 222 000 erhöht. In der Bilanz sind die Gruben und Werksanlagen etc. durch Aufteilung des vorjährigen Neubaukontos von K 8.35 Mill. nach Abzug der Abschreibungen um K 2.88 auf K 37.45 Mill. erhöht, dazu kommt wieder ein Neubaukonto von K 2.58 Mill. Mit Vorräte — hauptsächlich Erze aus dem schwedischen Besitz und Koks, dessen Abzug verminderst ist — belaufen sich auf K 11.45 (+0.97) Mill. Wertpapiere K 4.05 (+1.45 Mill. durch Kriegsanleihezeichnung). Debitoren K 16.59 (+1.47) Mill. Unter den Passiven sind das Aktienkapital K 38 Mill., die Darlehensschuld an Erzherzog Friedrich K 25 Mill., das Darlehen der Oberschlesischen Kokswerke K 7 Mill., der Aktienagiofonds K 5.33 Mill. unverändert, der ordentliche Reservefonds beträgt K 2.31 (—0.38) Millionen. Die stark gestiegenen Kreditoren auf K 24 Mill. (+10.68) Mill. erklärt sich aus den großen Investitionen der Kriegsanleihezeichnung und den größeren Vorräten. Die hauptsächlichen Investitionen betreffen die Errichtung einer Briketfabrik und weiterer Bergwerksanlagen, den Bau eines neuen Blockstraße, die Fertigstellung der Benzolfabriken und eines neuen Martiofens, eine namhafte Vermehrung des Wagenparks, eine Kohlenwäsche und den Ausbau des jetzt in Förderung stehenden Eisenerzbergwerkes und für K 1 Mill. Arbeiter- und Beamtenhäuser. Der Arbeiterstand ging zu Beginn des Krieges um 25 pCt. zurück, besserte sich dann allmählich und beträgt heute etwa 11 500 gegen 14 500 vor dem Krieg. Die Kohlenförderung war und ist noch immer durch Arbeitermangel und noch mehr durch Waggonmangel und die starke Inanspruchnahme der Nordbahn für militärische Zwecke sehr gehindert, so daß dem durch plötzliche Kriegsbestellungen gesteigerten Schlesien bestünstigten Absatz der österreichischen Gruben trotz Sonntagsarbeit nicht voll entsprochen werden kann. Die Kohlenpreise sind im neuen Jahr erheblich höher. Der Eisenabsatz ist gegenwärtig gleichfalls vollständig stockte, hat sich fortgesetzt gebessert und die Werke können demnächst besser ausnützen werden, wenn genügend Arbeiter vorhanden wären. Etwa 80 pCt. des Absatzes betrifft direkt oder indirekt Kriegsbedarf. Die höheren Eisenpreise kommen erst dem laufenden Jahr zugute. Der Koksabsatz hat sich gleichfalls etwas gebessert. Der Export nach Polen hat natürlich aufgehört. Der Erzbezug aus den schwedischen Gruben war während der Schiffahrtssaison im vorigen Jahr nicht unterbrochen. Die Schiffahrt scheint für das Wiederaufnahme auch im laufenden Jahr, allerdings stellt sich der Bezug durch das Agio der Marknoten wesentlich höher."

*** Neue Photographische Gesellschaft A.-G. Berlin-Steglitz.** Der Abschluß für 1914 dürfte nochmals einen neuen Verlust aufweisen (i. V. „ℳ 163 654 bei „ℳ 68 879 Reserven). Augenblicklich, nach weiterer Reorganisation im Betriebe, ist der Geschäftsgang, wie verlautet, gut.

*** Unser Bergbau-Kleinbahnen-Gesellschaft.** Der Aufsichtsrat hat beschlossen, die Verteilung einer Dividende von 7 pCt. (i. V. 9 pCt.) vorzuschlagen.

*** Bank für Textilwerte Springer, Büchner & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien, Artern.** Der Aufsichtsrat hat beschlossen, die Verteilung einer Dividende von 9 pCt. (i. V. 11 pCt.) vorzuschlagen.

Terrain-A.-G. Kleinburg, Breslau. Nach dem Bericht für 1914 wurden mehrere Hauplätze aus den Gabitz- und Friebeberg-Terrain und ein weiteres Gelände für den Neubau der Oberzolldirektion in der Nähe des Friebebergs verkauft. Das Grundstückskonto ergab nur „ℳ 38 000 (i. V. „ℳ 75 000). Es entstand ein Gewinnvortrag von „ℳ 1 (i. V. von „ℳ 12 [illegible]) aus dem letztjährigen Gewinnvortrag gedeckt wird, worauf ein Gewinnrest von „ℳ 2423 vorzutragen bleibt (i. V. wurden 3 pCt. Dividende aus dem unsichtbaren „ℳ 24 125 (i. V. „ℳ 25 858 Vortrag auf „ℳ 1 sich belaufenden Gewinn verteilt). Die Bilanz bewertet das Grundstückskonto mit „ℳ 0.64 (0.71) Mill. bei „ℳ 0.18 (wie i. V.) Mill. Hypothekenschulden, die Gläubiger bei „ℳ 0.18 (wie i. V.) (0.47) Mill. hypothekarischer Belastung mit „ℳ 0.56 (0.67) Mill. und die Beteiligung Gabitz, bei der „ℳ 0.11 Mill. Hypotheken (wie i. V.) ausweisen, mit „ℳ 0.14 (0.14) Mill. (unsicher wie i. V.). Aktivhypotheken stehen mit 0.40 (0.48) Mill., Debitoren mit „ℳ 49 416 („ℳ 72 396) zu Buch. An Gutinbensalde bei der Stadt Breslau werden „ℳ 24 125 („ℳ 25 858) ausgewiesen, die Straßenbaureserve enthält unverändert „ℳ 24 523, die ordentliche Reserve „ℳ 22 150 bei „ℳ 1.10 Mill. Aktienkapital.

*** Personalien.** Am 15. ds. Monats feiert das Jahre alt. Herr Joseph Heymann, Seniorchef der Getreidefirma M. Neufeld & Co., der er 56 Jahre angehörte und die er durch seine unermüdliche Tätigkeit zu einer der bedeutendsten Firmen ihrer gegenwärtigen Bedeutung emporgeführt hat. Namentlich für die Einnahme russischen Getreides spielt die Firma bekanntlich eine hervorragende Rolle. Die reichen Erfahrungen des Verstorbenen machten ihn zu einem der angesehensten Vertreter des Berliner Getreidehandels, seine persönliche Liebenswürdigkeit verschaffte ihm in weiten Kreisen große Beliebtheit. In den letzten Jahren zwang ihn zunehmendes Leiden, sich von der geschäftlichen Tätigkeit allmählich zurückzuziehen.

*** Aluminium.** Man schreibt uns: „Nach dem „Glasgow Herald" betrug die Weltproduktion von Aluminium im Jahre 1914 68 300 Tonnen à 1000 kg, d. i. 5600 Tonnen mehr als im vorhergehenden Jahre. Hierbei ist die deutsche, schweizerische und französische Produktion mit 12 000 Tonnen angenommen. Von der Gesamtsumme entfallen 22 500 Tonnen auf die Vereinigten Staaten, 18 000 Tonnen auf Frankreich, 7500 Tonnen auf England und 5900 Tonnen auf Kanada."

* Von der Frankfurter Börse.

Frankfurt, 11. März.

Die Haltung im freien Effektenverkehr war teilweise schwankend. Leer blieben die Montanwerte, wenn man von Gelsenkirchen, Laurahütte, Lowe-Aktien, Dahmer, Kleyer und Lorenz Telegraphen, diese aus Gerüchte über angeblich geplante finanzielle Transaktionen, höher bewertet. Unbeachtet blieben die Rüstungs- und Munitionsaktien waren schwankend. Chemische Werte blieben vernachlässigt, die Ankündigung des staatlichen Handelsmonopols in künstlichen Düngestoffen machte keinen bestimmten Eindruck. Bemerkenswert ist die Besserung der österreichisch ungarischen Werte im Zusammenhang mit der Erholung der Valuta. Deutsche Fonds behaupteten sich, die Kriegsanleihe 5 pCt. Russische Werte war gering. Naphtha Nobel-Aktien waren zu Deckungen gesucht. Abgesehen von der bereits erwähnten österreichischen Valuta lagen auch die meisten anderen Devisen, mit Ausnahme der schweizerischen, fester.

* Amerikanische Börsen- und Handelsnachrichten.

K New York, 10. März.

Ueber die Lage am amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt wird aus Pittsburg u. a. berichtet: Die Allgemeintendenz am Eisenmarkt war bei lebhafterer Nachfrage in der verganzenen Woche fester. Die Produktion ist im Zunehmen begriffen und in den Preisen ist eine Aenderung nicht eingetreten. Auch am Stahlmarkt ist das Geschäft lebhafter, besonders für Baustahl. Die Preise sind gut behauptet. Der Preis für rohe und bearbeitete Stäbe, Halbfabrikate und Platten wird mit $ 1.20 angegeben. Die Aufträge seitens der Eisenbahnen sind nicht so zahlreich wie erwartet worden, aber man erwartet für das Frühjahr eine allgemeine Zunahme der Ordres.

Aus Japan wurden $ 400 000 Gold importiert, weitere $ 1 350 000 sind unterwegs.

Der Anthrazitkohlenversand bezifferte sich im Februar auf 4 235 000 t, im Januar auf 4 000 000 t im Vormonat und 4 121 000 t im Februar des Vorjahres.

In der Generalversammlung der Pennsylvania RR. Co. wurden die Direktoren ermächtigt, verschiedene Nebenlinien zu erwerben.

Der Preis für elektrolytisches Kupfer stellte sich auf 14¾ bis 14⅞ Cents.

Die International Harvester Corporation of New Jersey erklärte eine Vierteljahrsdividende auf 1¼ Doll.

Jahresausweis der Pittsburg Coal Co. Netto minus $ 2 221 000, Surplus nach Zinsen $ 1 865 000, auf die Vorzugsaktien wurden 5 pCt. gegen 10 pCt. i. V. verdient.

Die Bruttoeinnahmen der Canadian Pacific-Eisenbahn betrugen in der Marzwoche $ 1 067 000. Das bedeutet eine Abnahme von $ 235 000 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres.

New York, 10. März. (Schluß-Notierungen).

	9.	10.		9.	10.
Tendenz für Geld	stetig	stetig	Missouri Kansas pref.	—	—
Geldsatz tägl. Durchschnitt	1¼	1¼	Missouri Pacific	—	11⅞
do. do. letzt. Darl.	2	2	Nat. Bwy of Mex. 2d. pref.	4¾	4¾
Sichtwechsel Berlin	83¼	83¼	New York Central conv.	—	—
do. Paris	5.26	5.25½	do. Out Western s	24½	24½
Wechsel Lond 60 Tage	4.79.50	4.79	Norfolk & Western c	101⅝	101½
Cable Transfers	4.81.10	4.80.85	Northern Pacific com	—	105⅞
Silber Barren	50	51	Pennsylvania com.	—	144¼
Atch. Top. Santa Fé 4 Bds	—	—	Reading com.	—	85
Baltimore & Ohio 4% Bds	—	—	Rock Island com.	11⅛	9
Chesapeake & Ohio 5%	—	—	Rock Island pref.	84⅛	84
Northern Pacific 3 Bds	64	—	Southern Railway com.	—	15⅝
North. Pac. Pr. Lien 4 Bds	—	—	Southern Railway pref.	—	54
St. Louis & S. Francs. B. 4	—	62	Union Pacific com.	120	120
South. Pac. c. 4 Bds 1929	—	—	Union Pacific pref.	79½	79½
Union Pac. conv. 4 Bds	89	—	Utah Copper	47½	47
Unit. States 2% Bonds	98⅝	98⅝	Western Maryland Com.	21½	21¼
			Amalgamated Copper	71½	71½
Atch. Top. Santa Fé com.	95½	95½	American Can com.	27½	28
Baltimore and Ohio	77½	77½	do. pref.	—	—
Canadian Pacific	139	139¾	Americ. Locomot. Com.	20½	20½
Chesapeake & Ohio c	41½	41⅞	Amer. Smelt. & Refin. c.	63⅞	63⅞
Chic. Milw. St. Paul com	87½	87½	American. Sug. Refin. Com	116	116
Colorado & Southern	—	—	Anaconda Copper com	26	25⅞
Denver & Rio Grande c.	6½	6½	Bethlehem Steel c.	55	54
Erie com	22	22	Central Leather	33¼	33¼
Erie 1st. pref.	35¼	35⅞	Consolidated Gas	117¼	115
Erie 2nd. pref.	—	28	Interm. Rscr. Mar. Pref.	—	—
Great Northern pref.	111	115½	General Electric Com.	140	137½
Great North. Ore Certif.	31½	31½	Reisenen Petroleum c.	—	—
Illinois Central com.	103½	102	National Lead	53¼	53½
Interborough Metrop.	12½	12	United Stat. Steel com	54⅞	54⅞
do. pref.	59¼	57	do. pref.	104¾	105
Lehigh Valley Common	134⅝	135	Utah Copper com.	53	53
Louisville & Nashville	112½	—	Virg. Carol. Chem. Com.	20	20
Missouri Kansas com.	10	10	Sears Roeb. C. (Chicago)	203	203

Aktienumsatz: 180 000 Stück.

Drahtmeldungen des Handelsteils.

r Berlin, 11. März. 3.15 N. Der **Geldmarkt** war äußerst leicht für tägliches Geld, das zu 2½ und 2 pCt. kaum anzubringen war, es habe eine erhebliche Rückzahlung an den Markt stattgefunden. Man rechnet erst wieder gegen Ende des Monats auf ein Anziehen des Satzes, weil vom 31. März ab für Kriegsanleihezeichnungen 4 pCt. erlöst werden. Im weiteren Diskonten bleiben dagegen schon jetzt steifer mit 4 pCt. und etwas darunter. Natürlich ist diese verhältnismäßige Knappheit der Geldkonkurrenzlage nur zu erklären durch das bestehende Anlagegelegenheit in Schatzscheinen und in der soeben zur Ausgabe kommenden Anleihe. Der Devisenmarkt war der Kriegslage entsprechend ruhig. Der Aktienmarktkauf erregte eine Erholung der Devise Wien. Man glaubt von einer Besprechung der Kurs und österreichischen Kreditanstalt, die gestern stattgefunden haben, vielleicht mit einer Valutaregulierung beschäftigt haben. Italien war fest. Ruhel unsicher, New York höher.

Der Aktienmarkt eröffnete ruhig. Die Helfferische Etaisrede mit ihrer selbstverständlichen Ankündigung weiterer größerer Militaerin-Bedürfnisse wurde mit um so größerer Zuversicht für die Zukunft aufgenommen. Die sogen. Kriegswerte gewannen fast alle von neuem und erheblich. Ihnen bringt ein so ausgedehntes Finanzprogramm des Reiches nur Arbeit und Verdienst. Allerdings werden jetzt wieder bekannt, die eigene Unterstützung des Staates nicht vergessen dürfen und auch Opfer zu bringen haben. Heute waren Lorenz-Aktien im Vordergrunde. Der geringe Umfang in diesem Falle scheint das unregelmäßige Geschäft bedingen auch hier sehr bedeutende weitere Kurserhöhungen, auf deren Bewegründe wir weiter unten eingehen. Ferner zogen anzuziehen Gelsenkirchen, Bergwerksgesellschaftwerte, Schwartzkopff, Köln-Rottweiler, ferner Dynamit-Trust. Bezüglich des letzteren verlautet, daß seine Stockte, die bekanntlich in Rüstungsaktien investiert sind, wieder standteile nur an Wert gewonnen hätten. Eine kürzliche Aktionärstatistik der Hamburger Sprengstoff-Gesellschaft habe ergeben, daß Deutschland, Holland, Belgien, Deutsche Wolle, Hirsch Kupfer waren weiter fest, Caro in der Hoffnung auf einen kleine Dividendenerhöhung. Auch beide Erdölaktien waren gesucht. Montanwerte abschwächte ungemein stark durch die höhere Dividende von 10.24 pCt. Andere Bankenwerten still, auch Deutsche Bank bewegungslos. Die Bilanzsteuerfrage ist noch immer ungeklärt. Im allgemeinen Schwerindustrie eine große Konkurrenz des chilenischen Salpeters, und damit auch eine Beeinträchtigung des chilenischen Salpeters verursacht. Auch die Zahlungsbedingungen sicher reichlich verdient worden. Für Lorenz-Aktien wurde daran erinnert, daß die Gesellschaft schon im vorigen Jahre 10 pCt. Dividende verteilt habe, um eine Erhöhung der eigentlichen Dividende zu vermeiden. Bekannt ist ferner, daß die Gesellschaft in den Sinaiko- und Mannesmannröhrenwerken eine bedeutende Beteiligung besitzt, und daß die Umsatzsumme für letzteren Werk gestern ziemlich feststeht, einen bedeutenden Gewinn erzielen. Ob nun eine Erhöhung der Einnahmequelle besaß, und daß das laufende Geschäft für das Jahr 1914, dessen Bilanz jetzt ziemlich feststeht, einen bedeutenden Gewinnzuwachs gezeitigt hat, ist ebenfalls ungewiß. Ob nun eine Erhöhung der Anlagekonten erzielte, Ob nun eine neue Erhöhung der Ausschüttung an die Aktionäre stattfinden soll und welche, das wird erst in der Bilanzsitzung entschieden werden. Im ganz allgemein bezüglich einer Anzahl von Kriegslieferungsgesellschaften gesagtwerden, daß der Dividendensprung, den die Gesellschaften vorzunehmen pflegen, ausgeschlossen erscheint, manche Hemmung und Schein bei ihnen zuzugeben. Selbstverständlich aber liegen nicht bei allen direkten oder indirekten Kriegslieferungen die Verhältnisse und Bilanzverhältnisse gleich günstig, und es werden da und dort die Ungewißheit der ferneren Zukunft, die scharfe Abnutzung der Anlagen usw. nach wie vor ein Hemmnis bedeuten, und Rücksicht ausübe, sodaß das Publikum die Vorsicht nicht beibehalten sollte, die es in der letzten Zeit an den Tag gelegt hat.

Die Generalversammlung der **Allgemeinen Berliner Omnibus-A.-G.** in Berlin wählte für Staatssekretär Helfferich Direktor Wassermann (Deutsche Bank), ferner Geheimrat Bernhard und Generaldirektor Dr. Micke (Groß Berliner Straßenbahn) in den Aufsichtsrat.

Die Straßenbahn **Hannover** schlägt für 1914 2¾ pCt. Dividende vor.

Die Dividende des **Mühelmer Bergwerksvereins** wird auf 8 pCt. geschätzt (i. V. 11 pCt.).

Die **Zuckerfabriken** haben die **Preise**, wie verlautet, um „ℳ 10 die Tonne erhöht.

Bei der **Akt.-Ges. für Baunutzbfrungen** in Berlin blieb nach „ℳ 60 (60) Mill. Kriegsanleihezeichnungen ein Reingewinn von „ℳ 161 557 („ℳ 185 649). Eine Dividende wird angesichts der ungünstigen Lage des Baumarktes nicht in Vorschlag gebracht. Es ist, wie verlautet, eine Fusion mit einer allgemeine Kriegsreserve zur Verfügung der Gesellschaft bleiben.

n Halle, 11. März, 12.50 N. Die maßgebenden Fabriken für **sanitäre Artikel und Badewannen** in Deutschland, Deutsche und Ausländerwerke Akt. Ges. in Ahlen, kündigen Preserhöhungen von 10 bis 15 pCt. an.

h Köln, 11. März. Die **Rheinische Braunkohlenbrikettverkaufsverein** in Köln hat jetzt den Verkauf für das Abschluß-Jahr 1915/16 generell angenommen. Die Preise für Braunkohlenbriketts entsprechen den Preisen des Vorjahres. Die Doppelwagen von 10 Zentnern für Hausbrand, wogegen die Abschlußpreise für Braunkohlenbriketts für industrielle Zwecke einen Aufschlag von „ℳ 10 bis 14 für die gleichen Mengen auferlegen.

d Zürich, 11. März, 12.15 N. Der Präsident des Direktoriums der **Schweizerischen Nationalbank** hat, wie aus Bern gewißlich, die Nationalbank die Kriegsanleihe Frankreichs.

h Basel, 11. März, 11.50 V. Die **Hypothekenbank in Basel** wird demnächst eine 5 proz. **Kriegsanleihe** von 50 Millionen Frs. (40 pCt. 1915 Frankreichs ausgeben. Der Betrag ist noch nicht festgesetzt.

Bern, 11. März. (W. T. B.) Die **Schweizerische Eidgenossenschaft** hat eine Vereinbarung mit dem Bankhause Lee Higginson u. Co. in Boston getroffen für die Unterbringung von **5proz. schweizerischen Anleihen** in den Vereinigten Staaten. Es wird eine Anleihe von 50 Millionen Dollars zwecks Deckung für Ankäufe von Getreide und anderen in Amerika bestellten oder noch zu bestellenden Materialien. Die fünfprozentigen Anleihen sind für 100 Dollars und für fünf Millionen Dollars eingeteilt; sie verfallen in einem, drei und fünf Jahren; der erste Abschnitt ist bereits placiert.

Y London, 11. März. (Ind.) Die **Anleihe** von 5 Millionen Sprozentiger **englischen Schatzscheine** wurde zu 72.79 Millionen gezeichnet. Die durchschnittliche Zeichnungspreis betrug 98 ℳ 18 sh.

Die **englischen Schatzeinnahmen** betrugen vergangene Woche $ 2.14 (v. 6.30) Millionen, die Ausgaben $ 14.84 (4.39) Millionen.

m Petersburg, 11. März. (Indir.) Der **Oelpreis in Baku** stieg weiter auf 36 Kopeken pro Pud. (Letzte Meldung 28½.)

y Petersburg, 11. März. (Indirekt.) Die **Wolga-Kama-Kommerzbank-Werke** erzielt eine Dividende von 50 (i. V. 55) Rubel.

Die Dividende der **Maschinefabrik Kolomna** beträgt Rbl. 10 die der **Sormovo-Werke** ebenfalls Rbl. 10.

Berlin, 11. März. (W. T. B.) **Frühmarkt.** Notizen. — **Getreide-Schluß.** Ohne Notiz.

Durch die Bestellungen der Gerstenvorräte ist der Verkehr am Gretreidemarkt wieder ins Stocken geraten. Es verbleiben dem Handel nunmehr nur noch wenige Produkte. Notgedrungen Inländisch hafer wird jetzt in Berlin nur noch in kleinen Mengen zu ℳ 500 bis 510 gehandelt. Mais war heute nicht angeboten. Ausländische Roggenkiege wurde mit ℳ 42 bezahlt. Zuckerfabrikerzeugnisse sind unverkauft. Am Mehlmarkt ist das Geschäft sehr still. Lebhaft begehrt ist Reis, für welchen ℳ 84 per Doppelzentner gefordert wurden, während Kartoffelmehl ℳ 107 bis 108 umging.

New York, 10. März.

	9.	10.		9.	10.		9.	10.
Baumwolle	6.90	7.05	Petroleum	9.00	9.00	Kaffee	7.05	7.05
Ank. seit 8. 3.	250000	250000	Pennsylvania	8.25	8.25	Rio per Jan.		
do. Lieferungen	310000	480000	New York	45	45	Rio per Mai	165	161
Mehl Spring Clear	4.50	4.50	Chicago	—	—	Wz. Rad Mai	164½	162½
per März	8.50	8.67	Wissenst. Mai	10.40	10.37	per Mai	164½	162½
per April	8.57	8.70	Wissenst. Juli	10.67